

Die Komplexität der Resozialisierung von jugendlichen Straftätern

Unterstützungsmöglichkeiten im Resozialisierungsprozess von delinquenten Jugendlichen im stationären Kontext durch Fachpersonen der sozialen Arbeit

Bachelorarbeit von Céline Dosch

Hochschule Luzern Soziale Arbeit

Begleitet durch Prof. Dr. Sven Huber

August 2024

Bachelor-Arbeit

Ausbildungsgang Sozialpädagogik

Kurs VZ 21-2

Céline Dosch

Die Komplexität der Resozialisierung von jugendlichen Straftätern

Unterstützungsmöglichkeiten im Resozialisierungsprozess von delinquenten Jugendlichen im stationären Kontext durch Fachpersonen der sozialen Arbeit

Diese Arbeit wurde am **01.08.2024** an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repositorium veröffentlicht und sind frei zugänglich.

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive
der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Urheberrechtlicher Hinweis:

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz (CC BY-NC-ND 3.0 CH) Lizenzvertrag lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Keine weiteren Einschränkungen — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Studiengangleitung Bachelor

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von mehreren Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme und Entwicklungspotenziale als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Denken und Handeln in Sozialer Arbeit ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes

Handeln. Es liegt daher nahe, dass die Diplomand_innen ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Fachleute der Sozialen Arbeit mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachkreisen aufgenommen werden.

Luzern, im August 2024

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Studiengangleitung Bachelor Soziale Arbeit

ABSTRACT

Die vorliegende Bachelorarbeit befasst sich mit der Komplexität der Resozialisierung von jugendlichen Straftätern und den vielfältigen Herausforderungen und Unterstützungsmöglichkeiten, mit denen sich Sozialarbeitende im Resozialisierungsprozess auseinandersetzen müssen. Die Arbeit bezieht sich auf männliche Jugendliche, welche persistent delinquieren und demzufolge im Rahmen des Jugendstrafrechts eine stationäre Schutzmassnahme angeordnet wurde.

Es werden sozialstrukturelle Erklärungsansätze herbeigezogen, um die Ursachen und Zusammenhänge von delinquentem Verhalten zu verstehen. Dabei wird der Lebenslage der betroffenen Jugendlichen eine besondere Achtung gegeben. Die Arbeit gliedert sich in die Betrachtung von drei Dimensionen der Resozialisierung, welche die Ebene des Individuums, des Umfelds und der Gesellschaft einschliesst. Letztere Dimension thematisiert auch strukturelle Gegebenheiten, welche auf den Resozialisierungsprozess einwirken. Was alle Dimensionen gemeinsam haben, ist die wechselseitige Beeinflussung und Abhängigkeit. Durch Erkenntnisse aus der Desistance-Forschung und dem Übergangsmanagement möchte eine positive Wirkung auf den Resozialisierungsprozess erzielt werden.

Ziel dieser Arbeit ist es, durch die Beleuchtung von multidimensionalen Zusammenhängen die Komplexität der Resozialisierung aufzuzeigen. Die bewusst breit angelegte Betrachtung soll einen umfassenden Überblick bieten und verdeutlichen, welche Faktoren den Resozialisierungsprozess hindern bzw. fördern. Dies soll nicht nur das Verständnis für die Herausforderungen erhöhen, sondern auch dazu beitragen, effektive Strategien für die Praxis zu entwickeln.

INHALTSVERZEICHNIS

1	Einleitung	5
1.1	Ausgangslage.....	5
1.2	Eingrenzung.....	7
1.3	Berufsrelevanz für die Soziale Arbeit	8
1.4	Fragestellung & Zielsetzung	9
1.5	Aufbau der Arbeit	9
2	Einführung in die Jugendkriminalität	11
2.1	Abweichendes Verhalten	11
2.2	Jugendkriminalität	14
2.2.1	Merkmale von Jugendkriminalität.....	14
2.2.2	Mehrfach- und Intensivtäterschaft.....	16
2.2.3	Statistische Übersicht zur Jugendkriminalität	19
2.2.4	Jugendstrafrecht Schweiz	20
3	Soziale Arbeit in der Jugendstrafjustiz	22
3.1	Soziale Arbeit in stationären Einrichtungen für delinquente Jugendliche	22
3.2	Soziale Diagnostik von delinquenten Jugendlichen	24
3.3	Exkurs: Erziehung vs. Strafe	25
4	Lebenslage von delinquenten Jugendlichen	28
4.1	Ursachen von Jugendkriminalität	28
4.1.1	Anomietheorie nach Merton.....	29
4.1.2	Subkulturtheorie nach Cohen und Miller	30
4.2	Das Konzept der Lebensbewältigung nach Böhnisch	32
4.3	Bedeutung von Risiko- und Schutzfaktoren.....	34

5	Herausforderungen in der Resozialisierung von straffälligen Jugendlichen.....	38
5.1	Resozialisierung.....	38
5.2	Herausforderungen in der Resozialisierung.....	39
5.3	Die drei Dimensionen der Resozialisierung	39
5.3.1	Individuelle Dimension	40
5.3.2	Strukturelle Dimension	41
5.3.3	Individuell strukturelle Dimension	43
5.4	Erkenntnisse aus der Desistance Forschung.....	44
5.5	Fazit	49
6	Übergangsmanagement als Unterstützung im Resozialisierungsprozess	50
6.1	Konzept	50
6.2	Durchgehende Betreuung.....	51
6.3	Netzwerkansatz.....	52
6.4	Gemeinsame Zielsetzung und Leitbilder.....	54
6.5	Fazit	55
7	Diskussion	56
7.1	Soziale Arbeit im Resozialisierungsprozess.....	56
7.2	Schlussfolgerungen	58
7.3	Beantwortung der Fragestellung	59
7.4	Ausblick	64
8	Literaturverzeichnis	65

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

<i>Abbildung 1:</i> Devianzarten und -felder	12
Abbildung 2: Psychosoziales Gleichgewicht nach Böhnisch.....	33
Abbildung 3: Bio- psycho- soziales Modell kumulativer Risikofaktoren	36
<i>Abbildung 4:</i> Dimensionen von Desistance.....	45

1 EINLEITUNG

Als Einleitung zur vorliegenden Bachelorarbeit wird die Ausgangslage dargestellt. Nach der Eingrenzung folgt die Ausführung zur Berufsrelevanz für die soziale Arbeit. Die Fragestellung und Zielsetzung der Arbeit werden ausgeführt und das Kapitel durch den Beschrieb des Aufbaus der Arbeit geschlossen. Fachpersonen der sozialen Arbeit oder Sozialarbeitende inkludieren für die vorliegende Arbeit Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen.

1.1 Ausgangslage

Aus der Jugenddelinquenz-Forschung geht hervor, dass der Prozentsatz für Jugendliche, welche wiederkehrend Straftaten begehen, gering ausfällt (Manzoni et al., 2022). Die Studie «Jugenddelinquenz in der Schweiz» bestätigt eine tiefe Konzentrationsrate der Mehrfachtäterschaft¹. 5% der Jugendlichen begehen im Durchschnitt 66 Straftaten pro Jahr, was 76% aller gemeldeten Straftaten ausmacht (ebd.).

Naplava (2017) sieht das Verhältnis der Anzahl Straftaten zur kleinen Tätergruppe als Kriminalitätsproblem. Das oben beschriebene Verhältnis führt zur Annahme, dass Kriminalität durch gezielte Massnahmen reduziert werden kann. Prognosestellungen und Inhaftierungen wurden forciert, um dadurch Tatpersonen vor weiteren Straftaten abzuhalten. Aufgrund der multifaktoriellen Zusammenhänge zur Entstehung krimineller Verhaltensweisen erweisen sich die Massnahmen als nicht ausreichend zielführend, da Faktoren wie die Entwicklung, Reifeprozesse, soziales Umfeld und Stigmatisierung nicht berücksichtigt werden (S. 340). Zudem stellt die wiederholte Straffälligkeit der Jugendlichen die Effektivität der Sanktionen in Frage (ebd.). Die soziale Kontrolle² scheint in diesem Zusammenhang an besondere Anforderungen geknüpft (Naplava, 2017, S. 340-341). Das Schweizer Jugendstrafrecht begegnet dieser Kritik, indem es die Lebensverhältnisse und persönliche Entwicklung der jugendlichen Straftäter*innen im Hinblick auf die Sanktionierung berücksichtigt. Dabei ist für die auszusprechende Sanktion nicht primär die Schwere des Delikts entscheidend, sondern die Erziehungs- und Behandlungsbedürftigkeit der jugendlichen Person. Während für Instanzen der Strafverfolgung

¹ Der Begriff Mehrfach-, bzw. Intensivtäter beinhaltet nach Boeger (2011) das Merkmal, dass eine hohe Anzahl von Straftaten in einem bestimmten Zeitraum gekoppelt an eine besondere Schwere der Taten begangen werden (S.8).

² Soziale Kontrolle bezeichnet im weitesten Sinne alle sozialen Prozesse und Strukturen einer Gesellschaft, mit denen abweichendes Verhalten geprüft und sanktioniert wird (Lange & Gasch, 2006, S. 300)

die Verhinderung bzw. Unterbrechung delinquenter Verläufe im Vordergrund steht, verfolgen Fachpersonen der sozialen Arbeit den Ansatz, die Jugendlichen in ihren Entwicklungs- und Integrationsprozessen in ein straffreies Erwachsenenleben zu unterstützen und zu begleiten (Naplava, 2017, S. 340-341).

Die Arbeit fokussiert sich auf straffällige Jugendliche, welche in Form einer Schutzmassnahme in Erziehungs- und Behandlungseinrichtungen untergebracht wurden. Dies erfolgt gemäss Artikel 15 des Bundesgesetzes über das Jugendstrafrecht, wenn die notwendige Erziehung und Behandlung nicht anders sichergestellt werden kann (Bundesgesetz über das Jugendstrafrecht, 2003). Goerdeler (2008) merkt an, dass bei einer Unterbringung die Erziehung nicht das eigentliche Ziel darstellt, sondern als Mittel zur Erreichung des Ziels der Legalbewährung³ betrachtet werden muss (S.141). Oft wird der Erfolg einer Massnahme anhand der Legalbewährung gemessen, was die Frage ab wann eine Massnahme als erfolgreich gilt, aufgrund des hohen Dunkelfeldes der Jugenddelinquenz nicht gänzlich beantworten kann. Müller & Rossi (2009) haben eine Studie zur Rückfälligkeit von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in zwei Massnahmezentren der Schweiz durchgeführt. Hierbei resultierte unter anderem, dass die Ausgestaltung der Behandlung von jugendlichen Straftätern einen erheblichen Einfluss auf die Rückfallwahrscheinlichkeit zeigt (S.49). Für die Wirksamkeit der Massnahme seien individualisierte Programme zu persönlichen Problematiken und deliktspezifischen Aspekten gefordert. Das alleinige Strafen ohne pädagogische Massnahmen zeigt keinen Einfluss auf die Rückfälligkeit und kann negative Auswirkungen zur Folge haben (ebd.). Obwohl die Resozialisierung als Ziel und Auftrag für pädagogisches Arbeiten in stationären Einrichtungen gilt, bestehen Unklarheiten inwiefern diese messbar ist (Truniger, 2013, S. 210).

Die Frage die sich stellt ist, ob Resozialisation als messbarer Wert nur in der Legalbewährung aufgenommen werden kann (Truniger, 2013, S. 210). Dies würde bedeuten, dass lediglich von einem straffreien Leben ausgegangen wird, ohne die gesellschaftliche Integration zu berücksichtigen. Unter Resozialisierung nach Boxberg (2017) ist die Förderung der gesellschaftlichen Integration sowie die Schaffung von Bedingungen, die ein Leben ohne kriminelles Verhalten ermöglichen, zu verstehen (S. 126). Resozialisierung zielt darauf ab, die Wiedereingliederung in Lebensbereiche zu unterstützen, die die gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen (ebd.).

³ Die Legalbewährung beschreibt das Ausbleiben einer erneuten Straffälligkeit innerhalb eines festgelegten Zeitraumes.

1.2 Eingrenzung

Die Bachelorarbeit wird im Kontext, des Geschlechts und Alters der Jugendlichen eingegrenzt.

Kontextualisierung

Die Bachelorarbeit befasst sich mit männlichen Jugendlichen, welche in Form einer Schutzmassnahme (JStG) oder Massnahme für junge Erwachsene (StGB) stationär untergebracht werden. Die Arbeit fokussiert sich auf die Rolle von Sozialarbeitenden in Erziehungs- oder Behandlungseinrichtungen, welche stationäre Schutzmassnahmen durchführen. Die Arbeit richtet sich demzufolge nicht auf die entwicklungstypische Delinquenz Jugendlicher, sondern auf Jugendliche mit einer kriminellen Persistenz. Weiter wird aufgrund unterschiedlicher Behördenorganisationen diese Arbeit auf Institutionen der Deutschschweiz eingegrenzt.

Geschlecht der Jugendlichen

Dass die polizeiliche Kriminalstatistik im Hinblick auf die Geschlechter ein Ungleichgewicht aufzeigt, ist bekannt. Die Ausübung sozialer Kontrolle bei Devianz, Delinquenz und Kriminalität ist geprägt durch Zuschreibungen und festen Mustern der Geschlechterdifferenz (Bereswil & Neuber, 2017, S.358). Hintergründe hierfür werden im Rahmen dieser Bachelorarbeit nicht weiter ausgeführt. Die Arbeit fokussiert sich auf das männliche Geschlecht, da in diesem Bereich stärker geforscht wurde und in der Schweiz deutlich mehr Institutionen für strafrechtlich eingewiesene männliche Jugendliche vorhanden sind als für Weibliche.

Wird in der Arbeit von «Jugendlichen» oder «Betroffenen» geschrieben, werden durchgehend männliche Jugendliche gemeint. Ansonsten folgt eine explizite Erwähnung des weiblichen Geschlechts.

Alter der Jugendlichen

Im Jahr 2016 wurde das Höchstalter für Schutzmassnahmen für Jugendliche von bisher 22 Jahren auf 25 Jahre erhöht. Dies mit dem Hintergrund, dass eine Berufslehre noch während der Massnahme abgeschlossen werden kann (Manzoni et al., 2018, S.124). Gemäss dem Artikel 19 im Jugendstrafgesetz werden alle Massnahmen nach Vollendung des 25. Lebensjahres beendet (Bundesgesetz über das Jugendstrafrecht, 2003). Aus diesem Grund wird das Alter der Jugendlichen für die vorliegende Arbeit auf 15 bis 25 Jahre begrenzt.

1.3 Berufsrelevanz für die Soziale Arbeit

Sozialarbeitende sind in Einrichtungen für strafrechtlich eingewiesene Jugendliche tätig. Der Alltag und die Lebensbedingungen innerhalb solcher Institutionen unterscheiden sich stark vom Leben ausserhalb einer Institution. Gahleitner (2012) beschreibt den Übergang von Einrichtung in unbegleitetes gesellschaftliches Leben als risikoreich. Dies gilt in erster Linie dann, wenn «Übergangsrisiken» kumulieren und die individuellen und sozialen Ressourcen nicht ausreichen, um mit der neuen Lebenslage umzugehen. Tritt diese Situation ein, kann dies zu einer Verschlechterung der persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten und der gesellschaftlichen Teilhabe führen (S.9). Wie bedeutsam die soziale Integration von jugendlichen Straftätern ist, zeigt die Rückfallanalyse des Bundesamtes für Statistik. Obschon Rückfälle durch eine Vielzahl an Faktoren beeinflusst werden, ist belegt, dass ein klarer Zusammenhang zwischen Verurteilungen im Jugendalter und der Rückfälligkeit im Erwachsenenalter besteht. Von 6649 verurteilten Jugendlichen wurden 25% im Alter von 18 bis 23 Jahren erneut verurteilt (Bundesamt für Statistik, 2018, S. 7).

Matt (2014) schreibt, dass der Prozess der Resozialisierung bis heute hochgradig anspruchsvoll ist und nur bedingt Erfolg mit sich bringt. Die prekäre Lebenslage nach Entlassung fördert eher die Rückfälligkeit als die Integration in die Gesellschaft. Obschon dies bekannt ist, konnte die Situation bis anhin nicht grundlegend geändert werden, was auf den enormen Handlungsbedarf hinweist (S.27). Scheitert die soziale oder berufliche Integration, ist das Rückfallrisiko in die Straffälligkeit massiv erhöht. Daher ist es entscheidend, den Übergang von Institution in die Freiheit durch ein Übergangsmanagement zu strukturieren (ebd. S. 31). Sozialarbeitende müssen sich im Kontext strafrechtlich untergebrachter Jugendlicher mit dem Übergangsmanagement und sozialer Integration befassen. Der Resozialisierungsprozess ist komplex und wird von multidimensionalen Faktoren beeinflusst. In der vorliegenden Arbeit werden Möglichkeiten und Grenzen der Einflussnahme aus Sicht der Sozialen Arbeit aufgezeigt. Auf dieser Grundlage bilden sich die Fragestellungen, welche im nächsten Kapitel zu entnehmen sind.

1.4 Fragestellung & Zielsetzung

Übergeordnete Frage:

Wie können Fachpersonen der sozialen Arbeit strafrechtlich eingewiesene Jugendliche im Resozialisierungsprozess unterstützen und wo liegen Herausforderungen und Chancen im stationären Kontext?

- 1 Wie zeigt sich abweichendes Verhalten bei Jugendlichen?
- 2 Wo liegen Ursachen und Zusammenhänge von delinquentem Verhalten bei Jugendlichen?
- 3 Welche Handlungsmöglichkeiten liegen Sozialarbeitenden zur Unterstützung im Resozialisierungsprozess von delinquenten Jugendlichen im stationären Kontext vor?

Mit der Bachelorarbeit möchte aufgezeigt werden, wie komplex der Resozialisierungsprozess von straffällig gewordenen Jugendlichen ist. Durch die breit angelegte Darstellung der multidimensionalen Zusammenhänge von resozialisierungsrelevanten Faktoren, sollen für Fachpersonen der Sozialen Arbeit die Herausforderungen und Chancen der Beeinflussung auf die Resozialisierung abgebildet werden.

1.5 Aufbau der Arbeit

Nach einleitenden Worten zur Ausgangslage und Berufsrelevanz für die Soziale Arbeit werden die Fragestellungen, das Ziel der Arbeit sowie deren Aufbau ausgeführt.

Im zweiten Kapitel der Arbeit geht es um die Einführung in die Jugendkriminalität. Zunächst möchte Klarheit in den Oberbegriff des abweichenden Verhaltens geschaffen werden, damit anschliessend ins Thema der Jugendkriminalität eingestiegen werden kann. Da das Jugendstrafrecht die gesetzliche Grundlage der Arbeit bildet, wird dieses näher ausgeführt.

Im dritten Kapitel wird die Tätigkeit von Fachpersonen der sozialen Arbeit in der Jugendstrafjustiz aufgegriffen. Dabei liegt der Fokus auf der Arbeit in stationären Einrichtungen und dem Teilbereich der sozialen Diagnostik. Ein Exkurs zum Thema Erziehung vs. Strafe soll auf den spannungsreichen Umgang mit delinquenten Jugendlichen aufmerksam machen. Da sich die Arbeit um die Komplexität der Resozialisierung handelt, wird das Kapitel kurzgehalten und die Tätigkeit von Sozialarbeitenden im Kapitel fünf der Herausforderungen in der Resozialisierung wieder beleuchtet.

Im vierten Kapitel steht die Lebenslage von delinquenten Jugendlichen im Fokus. Ursachen von Jugendkriminalität werden mit der Subkulturtheorie und der Anomietheorie ergründet. Das Konzept der Lebensbewältigung nach Böhnisch wirft einen anderen Blick auf die Lebenslage der Jugendlichen, wobei das delinquente Verhalten als Form der Lebensbewältigung betrachtet wird. Die Bedeutung von Risiko- und Schutzfaktoren schliessen dieses Kapitel ab.

Im fünften Kapitel wird auf die Herausforderungen im Resozialisierungsprozess mit straffälligen Jugendlichen eingegangen. Aufgrund der Komplexität dessen wurde sich an drei Dimensionen orientiert, welche die individuelle, gesellschaftliche und strukturelle Ebene beinhalten. Die Auseinandersetzung mit den drei Ebenen knüpft an den zentralen Komponenten zur erfolgreichen Bewältigung von herausfordernden Lebenssituationen nach Böhnisch an. Erkenntnisse aus der Desistance Forschung sollen Aspekte zur Förderung des Aussteigs aus der Straffälligkeit darlegen.

Im sechsten Kapitel wird das Übergangsmanagement als Unterstützungsmöglichkeit im Resozialisierungsprozess von delinquenten Jugendlichen beleuchtet. Das Konzept wird dargestellt und auf dessen Schwerpunkte eingegangen.

Im siebten Kapitel werden Schlussfolgerungen zur Komplexität der Resozialisierung von straffälligen Jugendlichen gezogen und daraus die Grenzen und Chancen der sozialen Arbeit im Resozialisierungsprozess beschrieben. Nach der Beantwortung der Fragestellungen dieser Bachelorarbeit erfolgt ein Ausblick zu offen gebliebenen Themenbereichen.

Ab dem vierten Kapitel darf die Arbeit mit einem Ausgangsverständnis von drei Ebenen gelesen werden. Alle Aspekte, seien es Risiko- und Schutzfaktoren, Herausforderungen in der Resozialisierung oder Unterstützungsmöglichkeiten, beruhen auf einer individuellen-, gesellschaftlichen und strukturellen Ebene. Alle Ebenen beeinflussen sich wechselseitig und sind voneinander abhängig.

2 EINFÜHRUNG IN DIE JUGENDKRIMINALITÄT

Abweichendes Verhalten wird durch öffentliche und wissenschaftliche Diskussionen immer wieder publik. Solche Diskurse erweisen sich als vielseitig und bieten oft rezepthafte Lösungen im Umgang mit Jugendkriminalität. Die Realität erweist sich als einiges komplexer, was die Umsetzung erwähnter vermeintlicher Lösungen einschränkt (Dollinger & Raithel, 2006, S.7). Demzufolge wird im nächsten Kapitel das Phänomen der Jugendkriminalität erläutert.

2.1 Abweichendes Verhalten

Abweichendes Verhalten ist auch unter dem Begriff Devianz bekannt und beschreibt Verhaltensweisen, die gegen die sozialen Normen einer Gesellschaft oder ihrer Teilstrukturen verstossen. Werden solche Verhaltensweisen entdeckt, können soziale Reaktionen folgen, die beabsichtigen, die betreffende Person zu bestrafen, zu isolieren, zu behandeln oder zu bessern (Peuckert, 2016, S. 128).

Die Autoren Baier und Pfeiffer (2011) machen auf die weite Verbreitung von abweichendem Verhalten während der Lebensphase der Jugend aufmerksam (S. 166). Das Übertreten von Regeln und Normen in dieser Lebensphase ist durch die entwicklungspsychologischen Aufgaben, welche die Jugendlichen zu bewältigen haben, erklärbar. Zu den Entwicklungsaufgaben im Jugendalter zählen unter anderem die Ablösung vom Elternhaus, Auseinandersetzungen mit Einstellungen und Werthaltungen wie auch das Erarbeiten der eigenen Identität (ebd.). Boxberg (2018) fügt an, dass die Entwicklungsaufgaben von den Jugendlichen als solche erkannt werden müssen (S. 28). Findet die Auseinandersetzung und Bewältigung unzureichend statt, kann dies deviantes Verhalten zur Folge haben (ebd.). Deviantes Verhalten in diesem Zusammenhang könnte beispielsweise das Schulschwänzen oder Alkoholkonsum bedeuten, was von delinquentem Verhalten zu unterscheiden ist (Baier & Pfeiffer, 2011, S. 166). Boeger (2011) betont, dass Devianz im Jugendalter zur Erfüllung der Entwicklungsaufgaben durchaus als funktional bezeichnet werden kann, jedoch die Schwelle zur Dysfunktionalität, bzw. Illegalität tief liegt (S. 9). Aufgrund gesellschaftlicher Diskurse und politischer Entscheidungen kann deviantes Verhalten zu delinquentem Verhalten umetikettiert werden. Dass das Verhalten entkriminalisiert wird, stellt hingegen eine Ausnahme dar (Baier & Pfeiffer, 2011, S. 167). Abweichendes Verhalten, sprich Devianz, bedeutet von der sozialen Norm abweichendes Verhalten, während Delinquenz das verstossen gegen juristische Normen, sprich straffälliges Verhalten meint (Baier & Pfeiffer, 2011, S. 165- 167). Somit stellt Delinquenz einen Teilbereich von Devianz dar (ebd.).

Dollinger & Raithel (2006) merken an, dass es erdenklich viele Verhaltensweisen gibt, die nicht den gesellschaftlichen Normen entsprechen und dennoch nicht als kriminell gelten (S.11). Dies macht deutlich, dass die Konstruktion der Begrifflichkeiten Normen und Normalität anspruchsvoll erscheint. Beim Versuch verschiedene Arten von Normalitätskonstruktionen zu erschliessen, gelang Link (1999) zur Bezeichnung des «Flexibilitätsnormalismus», welche die unscharfen normativen Grenzziehungen hervorhebt (Link, 1999; zit. in Dollinger & Raithel, 2006, S.11). Normanwendungen verfügen über einen relativ breiten Toleranzbereich, aufgrund dessen Verhaltensweisen je nach Fall und Situation als abweichend bewertet werden oder nicht (Dollinger & Raithel, 2006, S.11). In diesem Zusammenhang wird im nächsten Abschnitt versucht, die unterschiedlichen Formen von Devianz darzustellen.

Dollinger & Raithel (2006) haben vier idealtypische Arten von Devianz ausgearbeitet, welche in der Abbildung 1 zu entnehmen sind.

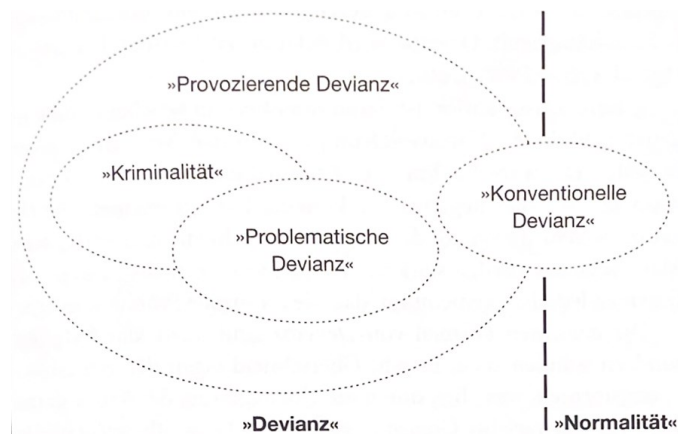


Abbildung 1: Devianzarten und -felder (Dollinger & Raithel, 2006, S.13)

Dass die Bereiche abweichenden Verhaltens nicht klar abgrenzbar sind, zeigt der Begriff der «konventionellen Devianz». Diese zeigt eine unspektakuläre Abweichung und die Pluralisierung von Normvorstellungen, wie beispielsweise ein ungewöhnlicher Kleidungsstil. Die konventionelle Devianz befindet sich an der Grenze zwischen Normalität und Devianz und kann möglicherweise Innovationsfunktionen verkörpern. Zugleich gibt es auch Abweichungen, die eher im negativen Sinne auffallen und «provozierend» wirken können. Dabei geht es weitgehend um das Verletzen von Normen, welche gesellschaftlich grundlegend anerkannt sind. Das Verhalten, wie beispielsweise das Unterlassen von Begrüssungen, wird zwar beanstandet, jedoch folgen selten Sanktionierungen. Der Unterschied von der provozierenden zur konventionellen Devianz besteht darin, dass sie wohl kaum Innovationsfunktionen für die Normalität erhalten wird. Eine weitere Form der Devianz ist die «problematische Devianz», welche Abweichungen erfasst, die allgemein als problematisch angesehen

werden und nicht toleriert werden können. Der Grad an Missbilligung ist dabei so hoch, dass Gegenmassnahmen zu deren Regulation durch Institutionen legitimiert sind. Die Kriminalität ist Teil der problematischen Devianz. Dabei kann die Problemhaftigkeit der Kriminalität nochmals unterschiedlich beurteilt werden. Beispielsweise werden Ladendiebstähle anders bewertet als sexuelle Gewalt. Gemeinsam haben sie die Objektivität, dass gegen niedergeschriebene Rechtsnormen verstossen wird (Dollinger & Raithel, 2006, S. 12-13).

Die Variabilität der Grenze zwischen «Devianz» und «Normalität» wird durch unterschiedliche Zuschreibungen zu abweichendem Verhalten deutlich. Insbesondere interkulturelle Vergleiche veranschaulichen die Abhängigkeiten zu zeitlichen, kulturellen und personalen Kontexten. Die situativen Rahmenbedingungen und die beteiligten Personen spielen eine entscheidende Rolle dabei, welche Art von Devianz vorliegt. Was allen Formen gemeinsam ist, ist dass sie als soziale Probleme gelten (Dollinger & Raithel, 2006, S.14).

Die ins Kapitel einleitend beschriebene deviante Phase bei Jugendlichen wird bei den meisten durch die missbilligenden Reaktionen von Lehrpersonen oder Eltern, weiterführende Schul- und Berufsbildung, stabilen Beziehungen sowie Partnerschaften von allein beendet, ohne dass strafrechtliche Sanktionen erforderlich wurden (Baier & Pfeiffer, 2011, S. 166). Die entstandene Wertentwicklung- und Verantwortungsübernahme lassen sich oftmals nicht mehr mit dem devianten Lebensstil vereinbaren, was eine Beendigung dieser Verhaltensweise zur Folge hat (ebd.).

Die vorliegende Bachelorarbeit fokussiert sich in Anlehnung an die Abbildung 1 an die problematische Devianz, bzw. Kriminalität von Jugendlichen. Ihre Devianz wird nicht von oben genannten Faktoren beendet. Viel mehr zeigen sie in ihrer Delinquenz eine gewisse Persistenz, weswegen strafrechtliche Sanktionen ausgesprochen wurden. Das Thema Jugendkriminalität wird im nächsten Kapitel genauer beleuchtet.

2.2 Jugendkriminalität

Plewig (2008) beschreibt das konkurrierende Verhältnis der Begriffe Delinquenz und Kriminalität. Beides meint strafrechtlich non-konformes Verhalten, unterscheidet sich jedoch in der unterschiedlich ausfallenden Stigmatisierung der Betroffenen. Daher wird im Zusammenhang mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Begriff der Delinquenz verwendet, um die Stigmatisierung des «kriminellen» zu vermeiden (S. 221). Spricht man von (Jugend-)Kriminalität meint dies schwerere Delikte oder eine besondere Delikthäufigkeit (ebd., S. 106). Auch Boers und Krawinkel (2016) ordnen die Jugendlichen, welche wiederholt Straftaten mit schweren Delikten begehen, der eigentlichen kriminologischen Problemgruppe zu (S. 19). Diverse empirische Untersuchungen ergeben, dass die zuvor erwähnte relevante kleine Täterschaftsgruppe einen grossen Bestandteil der registrierten Kriminalität darstellt (Boeger 2011; Boers & Krawinkel 2016; Bukowski & Nickolai 2018; Naplava 2017). Umgekehrt meint dies, dass eine hohe Anzahl an Straftaten auf eine geringe Anzahl an jugendlichen Tatpersonen zurückgeführt werden kann. Vergleicht man die Ergebnisse der Untersuchungen ergibt dies einen durchschnittlichen Anteil von 5-10 % der Jugendlichen, welche für circa 50% aller registrierten Straftaten dieser Altersgruppe verantwortlich sind (Boeger, 2011, S. 8). In solchen Fällen werden oftmals Begrifflichkeiten wie Intensiv- oder Mehrfachtäterschaft verwendet. Zum einen werden bestimmte Merkmale beleuchtet und zum anderen wird die Unterscheidung zu der eingangs erwähnten normativen Devianz des Jugendalters hervorgehoben. Die Bezeichnungen der Intensiv- und Mehrfachtäterschaft werden ausgangs des Kapitels nochmals näher beschrieben. Zuvor wird auf die Merkmale der Jugendkriminalität eingegangen.

2.2.1 Merkmale von Jugendkriminalität

Die Ubiquität von strafrechtlichen Normbrüchen, die Intensität der Delikte sowie die Kontraproduktivität von harten Sanktionen gelten nach Dollinger und Schabdach (2013) zu den wichtigen Aspekten der Jugendkriminalität (S.9). Demzufolge werden die Punkte nachfolgend einzeln ausgeführt.

«Ubiquität»

Der Begriff der Ubiquität verdeutlicht, dass straffälliges Verhalten von Jugendlichen in allen sozialen Schichten und Regionen auftreten kann. Kriminalität ist daher vor allem bei männlichen Jugendlichen und bei weniger schwerwiegenden Vergehen nicht ungewöhnlich, sondern eher der Regelfall. Statistisch gesehen ist nicht die Delinquenz das anormale, sondern deren Aufdeckung und die

strafrechtliche Verfolgung (Dollinger & Schabdach, 2013, S. 9-10). Ein Merkmal zur Ubiquität stellt die episodenhafte Erscheinung von abweichendem Verhalten dar. Aus Dunkelfeldstudien folgt der Befund, dass 90% aller befragten Männer, Minimum einmal im Verlauf des Lebens straffällige Handlungen vollstreckt haben (ebd.). Eine weitere Untersuchung von Scherr (2018) ergab, dass über 40% der männlichen Jugendlichen und fast 25% aller weiblichen Jugendlichen gelegentlich Straftaten begehen (S. 281). Üblicherweise wird die vorübergehende delinquente Phase ohne institutionelle Reaktionen beendet (Baier & Pfeiffer, 2011). Längerfristig delinquentes Verhalten kann vielfältige und individuell unterschiedliche Verlaufsformen annehmen (Dollinger & Schabdach, 2013, S. 10).

«Intensität»

Jugendkriminalität gilt meistens als wenig schadensintensives Phänomen, welches durch Bagatelhaftigkeit geprägt ist (Dollinger & Schabdach, 2013, S. 10). Die Delikte unterscheiden sich in ökonomischer, psychischer, physischer und sozialer Hinsicht zu denen von Erwachsenen. Bei Jugendlichen handelt es sich eher um Statuskriminalität, welche durch spontane Gelegenheiten im sozialen Rahmen ungeplant vollzogen werden. Der soziale Rahmen nimmt Bezug auf die Bedeutung der Gruppe bei Jugendlichen. So werden Delikte oftmals aus Zugehörigkeitsgründen oder Gruppenzwang begangen (ebd.). Gemäss Dollinger & Schabdach (2013) ist auch international bewiesen, dass Jugendkriminalität geringfügige Delikte umfasst (S.11).

«Kontraproduktivität harter Sanktionen»

Der Aspekt der Schädlichkeit von harten Sanktionen macht auf die einschlägigen kriminologischen Erkenntnisse aufmerksam, welche im Widerspruch der durch die Gesellschaft und Politik geforderten harten Sanktionen gegen jugendliche Tatpersonen steht (Dollinger & Schabdach, 2013, S.11). Harte Sanktionen wie beispielsweise freiheitsentziehende Massnahmen, sind von überdurchschnittlich hohen Rückfallquoten gezeichnet. Im Prinzip gilt, dass mit der zunehmenden Härte der Strafe die Rückfallwahrscheinlichkeiten steigen. Demzufolge ist bei jugendlichen Tatpersonen eine wenig eingriffsintensive Massnahme nicht nur aus ethischen, sondern auch aus instrumentell-empirischen Wissensständen angezeigt (ebd.). Dies wiederum deckt sich mit dem Aufbau des Jugendstrafrechtes, welches im Kapitel 2.3 näher ausgeführt wird.

Dollinger und Schabdach (2013) stufen die unterschiedlichen Einflüsse und Bedingungen für die Entstehung von kriminellem Verhalten als relevant ein, machen jedoch darauf aufmerksam, dass sie keinen Konsens repräsentieren (S.11). Dies und auch die Umstrittenheit zur Forschung im Bereich der

Jugendkriminalität macht den Begriff der Jugendkriminalität unnahbar. Die Jugendforschung weist darauf hin, dass die «Jugend» keine einheitliche Gruppe darstellt. Die Skepsis gegenüber einer klaren Definition von Jugendkriminalität wird durch historische Untersuchungen zu Kriminalität und internationale Vergleiche gestützt. Daraus resultiert, dass Kriminalität unterschiedlich definiert wird und die damit verbundenen Handlungsweisen stark variieren (ebd.).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Jugendkriminalität fast alle Jugendlichen betrifft und die vorübergehende episodenhafte Delinquenz meistens ohne strafrechtliche Sanktionen beendet wird. Im Vergleich zur Kriminalität bei Erwachsenen findet sie spontan und gruppenbezogen statt und richtet meist einen geringeren wirtschaftlichen Schaden an. Die Sprechung von Sanktionen soll nach genauen Prüfungen der Delikthintergründe erfolgen, da bekanntlich harte Sanktionen mit einem hohen Rückfallrisiko in Zusammenhang stehen.

Aufgrund dieser Kenntnisse und um ein einheitliches Begriffsverständnis für die vorliegende Arbeit zu generieren, wird im nachfolgenden Kapitel die relevante Personengruppe der Mehrfach- und Intensivtäterschaft genauer beleuchtet.

2.2.2 Mehrfach- und Intensivtäterschaft

Bei Tatpersonen, die mehrfache und intensive Straftaten begehen, fällt dies nicht mehr in den Bereich der Ubiquität. Deren Kriminalitätsbelastung übersteigt die gelegentlichen Formen von Jugenddelinquenz (Goldberg & Tenczek, 2014, S. 273). Mehrfach-, Intensiv-, Rückfall- oder Karrieretäterschaften sind zwar vergleichbare Bezeichnungen für mehrfach auffällige Straftäter, hängen jedoch von unterschiedlichen Definitionskriterien ab und sind daher eher unscharf (ebd.). Als Kriterien für die zuvor genannten Ausdrücke gelten die Häufigkeit der Deliktsbegehung, der Zeitraum in welchem Straftaten begangen werden und die Deliktschwere (ebd.).

Boeger (2011) schreibt eine hohe Anzahl an Straftaten in einem festgelegten Zeitraum, begleitet von einer besonderen Schwere der Taten als Merkmale der Mehrfach- bzw.- Intensivtäterschaft zu (S. 8). Weiter verfügen die Personen über eine enorme kriminelle Energie und zeigen ein hohes Mass an Gefährlichkeit, sowie unverhältnismässig gewaltbereites und rücksichtsloses Verhalten. Die Bandbreite von Delikten ist gross, wobei Gewalt immer eine führende Rolle einnimmt (ebd.). Für Goldberg & Tenczek (2014) hingegen hat Gewalt bei den Delikten eine geringere Gewichtung (S. 273). Die zuvor genannte Autorentschaft erklärt die geringere Gewichtung von Gewalt darin, dass die Jugendlichen in ihrer Deliktstruktur im Vergleich zur typischen Zusammensetzung für ihre Altersgruppe

keine signifikanten Unterschiede zeigen. Das Spektrum der begangenen Straftaten erweitert sich zwar, jedoch ist keine spezifische Spezialisierung auf bestimmte Deliktarten erkennbar. Dass wiederholt Delikte begangen werden, geht nicht automatisch mit einer zunehmenden Schwere der Delikte einher (ebd.).

Aus dem Ergebnisbericht zur Kantonsumfrage von jugendlichen Intensivtätern gehen Definitionen hervor, welche in schweizerischen Polizeikörpers Verwendung finden (Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement, 2009). Zwei der Definitionen für jugendliche Intensivtäterschaft, lauten wie folgt:

«Jugendliche, die innert sechs Monaten fünf Delikte, darunter mindestens ein Gewaltdelikt (StGB 111-136 ohne Tötlichkeit, StGB 140 und 156) begangen haben.»

«Minderjährige und junge Erwachsene bis 25 Jahre, die in den letzten sechs Monaten fünf Delikte, davon ein Gewaltdelikt begangen haben.» (S.7.)

In beiden Definitionen von unterschiedlichen Polizeikörpers werden die Anzahl Straftaten als auch der Zeitraum festgelegt. Durch die explizite Erwähnung von mindestens einem Gewaltdelikt wird auf die Schwere der Straftat eingegangen. Trägt man die Aspekte zusammen, münden sie in den Merkmalen der Begriffsdefinition von Mehrfach- bzw. Intensivtäterschaft nach Boeger (2011).

Wie zuvor erwähnt, schreiben die beiden Autoren Goldberg und Trenzcek (2014) der Gewaltbereitschaft von Mehrfachtäterschaft eine andere Bedeutung zu. Viel mehr machen sie auf relevante Faktoren zu den Lebensverhältnissen jugendlicher Mehrfachtäterschaft aufmerksam, die möglicherweise zu dem kriminellen Verhalten geführt haben können (S.274). Zeigen Jugendliche eine mehrfach straffällige Auffälligkeit, ist von einem komplexen Konstrukt sozialer, biographischer und persönlicher Probleme auszugehen (ebd.). Die Annahme besteht, dass eine defizitäre Sozialisation, belastende Lebensumstände als auch mangelnde Handlungskompetenzen mehrfache Straffälligkeit begünstigen (ebd.). Die Bachelorarbeit befasst sich mit den Herausforderungen des Resozialisierungsprozesses von männlichen Jugendlichen im Alter von 15 bis 25 Jahren, welche von den zuvor genannten Faktoren betroffen sind. Ohne inhaltlich etwas vorweg nehmen zu wollen, besteht zwischen den Herausforderungen und den Lebensverhältnissen der Jugendlichen ein Zusammenhang, weswegen letzterem eine besondere Beachtung gegeben wird.

Die kritische Ansicht von Deimel und Köhler (2020) zu den Bezeichnungen der Mehrfach- und Intensivtäterschaft runden dieses Kapitel ab. Gemäss den beiden Autoren ist selbst bei mehrfach- und intensiv auffälligen jungen Menschen die Bezeichnung der Mehrfach- und Intensivtäterschaft

professionsethisch nicht gerechtfertigt (S.44). Studien bestätigen die stigmatisierende, kontraproduktive und wenig zielführende Wirkungen solcher sprachlich konstruierter Exklusion, welche letztlich auch zur Selbstausgrenzung betroffener junger Menschen führt (ebd.). Die Autorin dieser Arbeit ist sich dem Risiko der Etikettierung und Reduzierung des Menschen auf die abweichende Verhaltensweise bewusst, weswegen die Bezeichnungen bedacht verwendet werden. Da jedoch die genannte Personengruppe und die daraus resultierenden Herausforderungen im Resozialisierungsprozess der Kern dieser Arbeit bilden, kann nicht gänzlich von der Verwendung oben genannter Begrifflichkeiten abgesehen werden.

Die Ausführungen zu Mehrfach-, und Intensivtäterschaft haben das Kapitel zur Jugendkriminalität abgeschlossen und letztlich die Lebensverhältnisse der betroffenen Jugendlichen angeschnitten. Den Lebensverhältnissen von straffälligen Jugendlichen wird auch im schweizerischen Jugendstrafrecht besondere Aufmerksamkeit gegeben, weswegen dieses im übernächsten Kapitel genauer ausgeführt wird. Vorerst werden zur Verschaffung eines Überblicks zum Phänomen der Jugendkriminalität in der Schweiz statistische Ergebnisse beleuchtet.

2.2.3 Statistische Übersicht zur Jugendkriminalität

Straffälliges Verhalten junger Menschen wird in der Öffentlichkeit, unter anderem durch Medienberichte, seit vielen Jahren als bedeutsam und ansteigend wahrgenommen, sowohl quantitativ als auch qualitativ (Goldberg & Trenczek, 2014, S.263). Diese Darstellung entspricht jedoch nicht der allgemeinen Kriminalitätsentwicklung, weswegen nachfolgend einige Statistiken aufgeführt werden.

Das Bundesamt für Statistik publizierte einen Überblick zur Jugendstrafurteilsstatistik⁴ von den Jahren 1999 bis 2019. In diesem Zeitraum wurden 272'180 Jugendurteile ausgesprochen, was einen Jahresdurchschnitt von 12'961 Urteilen aufzeigt. In den Jahren 1999 bis 2010 liess sich ein kontinuierlicher Anstieg der Jugendkriminalität beobachten. Nachdem im Jahr 2010 ein Höchststand der Jugendurteile gemessen wurde, folgte die zwei darauffolgenden Jahre ein starker Rückgang, welcher bis ins Jahr 2018 stabil blieb. Das Jahr 2019 zeigte einen leichten Anstieg der Jugendurteile. Von den straffälligen minderjährigen Jugendlichen zwischen 1999 und 2019 waren 21% Mädchen und 79% Jungen (Bundesamt für Statistik, 2022, S.7). In der Schweiz wurden im Referenzjahr 2013 von 6655 verurteilten Minderjährigen 31.3% rückfällig⁵ (Bundesamt für Statistik, 2020).

Die Bachelorarbeit handelt um Jugendliche, welche in Form einer stationären Schutzmassnahme untergebracht wurden, weswegen eine weitere Statistik aus dem Jahr 2022 zu den untergebrachten Jugendlichen aufgeführt wird. Die vom Bundesamt für Statistik 2023 publizierten Ergebnisse ergaben, dass im Jahr 2022 976 Jugendliche platziert wurden. Davon wurden 382 vorsorgliche Schutzmassnahmen angeordnet und 245 Schutzmassnahmen durch ein Urteil. Vorsorgliche Schutzmassnahmen beinhalten die stationäre Beobachtung und die offene oder geschlossene Unterbringung. Die durch das Urteil angeordnete Schutzmassnahme definiert eine offene oder geschlossene Unterbringung oder die Inhaftierung aus Disziplinargründen. 310 Jugendliche wurden in Untersuchungshaft und 211 Jugendliche im Freiheitsentzug untergebracht (Bundesamt für Statistik Sektion Kriminalität und Strafrecht, 2023).

⁴ Die Jugendstrafurteilsstatistik (JUSUS) wurde im Bundesamt für Statistik (BFS) von 1999 bis 2019 geführt. Es handelte sich um die von den Jugendanwaltschaften gemeldeten Jugendurteile, die eine Straftat gemäss Strafgesetzbuch (StGB), Betäubungsmittelgesetz (BetmG), Ausländer- und Integrationsgesetz (AIG) oder ein Vergehen und Verbrechen gemäss Strassenverkehrsgesetz (SVG) enthalten.

⁵ Als rückfällig gelten alle Personen, die innerhalb von drei Jahren nach einem Jugendstrafurteil erneut straffällig und folglich wieder verurteilt werden.

Statistische Resultate zum Thema der Resozialisierung bestehen kaum. Vielmehr werden Untersuchungen zur Rückfälligkeit durchgeführt, ohne grosse Gewichtung der Hintergründe. Im nächsten Kapitel wird auf die rechtlichen Grundlagen des Jugendstrafrechts der Schweiz eingegangen.

2.2.4 Jugendstrafrecht Schweiz

In der Schweiz gilt das Jugendstrafrecht für Jugendliche im Alter zwischen 10 und 18 Jahren. Dies bedeutet, dass in der Schweiz Kinder ab 10 Jahren als strafmündig gelten und sie aus strafrechtlicher Sicht zur Verantwortung gezogen werden können. Der Begriff Strafmündigkeit beschreibt das Alter, ab welcher einer Person zugetraut wird, die Folgen der rechtswidrigen Handlungen zu tragen. Bei Verstössen gegen das Gesetz von Kindern unter zehn Jahren ist die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde zuständig, entsprechende Massnahmen einzuleiten. Straftatbestände, welche dem Strafgesetzbuch oder anderen Gesetzen zu entnehmen sind, gelten für Minderjährige gleichermassen wie für Erwachsene (Aebersold et al., 2024, S. 71).

Ab dem 18. Lebensjahr wird in der Schweiz das Erwachsenenstrafrecht (StGB) verwendet, was einen Unterschied zu Deutschland und Österreich darstellt. In diesen Ländern können Heranwachsende im Alter von 18 – 21 Jahren bei jugendtypischen Delikten oder Entwicklungsrückständen dem Jugendstrafrecht unterstellt werden (Aebersold et al., 2024, S. 71 - 72). Die Schweiz hat hierfür Ausnahmen gemäss den Artikeln 16 Abs. 3 JStG und Art 61 Abs. 5 StGB festgelegt. Diese ermöglichen es, Jugendliche ab 17 Jahren in einer Massnahme-Einrichtung für junge Erwachsene (18-25 Jahre) unterzubringen und zugleich junge Erwachsene ausnahmsweise in eine Einrichtung für Jugendliche einzuweisen (ebd.). Die Schweiz liegt im internationalen Vergleich mit dem Alter der Strafmündigkeitsgrenze klar im unteren Bereich (ebd., S. 73).

Das Jugendstrafrecht in der Schweiz ist Täterschaft bezogen. Aebersold et al., (2024) beschreiben das Jugendstrafrecht, in dem eine spezialpräventive Zielsetzung vorliegt (S. 77). Die Sanktionierung dient dazu, dass unerwünschtes Verhalten beendet und dessen Wiederkehr verhindert wird (ebd.). Hierbei werden die delinquenten Verhaltensweisen als Symptomcharakter gefasst, was folglich eine Reaktion erfordert, mit welcher eine Verhaltensänderung angesteuert wird (ebd.). Die Reaktion im weiteren Sinne umfasst Sanktionen aus dem Jugendstrafrecht, welche dem Grundsatz des Schutzes und der Erziehung der Jugendlichen gemäss dem Artikel 2 des Jugendstrafgesetzes folgen (Bundesgesetz über das Jugendstrafrecht, 2003). Aebersold et al., (2024) führen die zu Grunde liegenden Begrifflichkeiten von «Schutz» und «Erziehung» näher aus. «Schutz» definiert eine umfassende Fürsorge des Jugendlichen bzw. Schutz der gedeihlichen Entwicklung und persönlichen sowie beruflichen

Entfaltung. Weiter beinhaltet es, Jugendliche vor Gefahren zu bewahren, Fehlentwicklungen zu korrigieren und optimale Entwicklungsbedingungen zu schaffen (S. 109). «Erziehung» ist im Jugendstrafrecht wegleitend, welche Form der Sanktion gesprochen wird. Auch Strafen sollen durch deren Grenzsetzung eine erzieherische Wirkung haben. Es wird angenommen, dass Jugendliche durch Erziehung und Formung effektiver davon abgehalten werden können, weitere Straftaten zu begehen als durch reine Vergeltungsmassnahmen. Dabei wird sich mit dem Jugendlichen befasst und geprüft, was für seine Entwicklung und Sozialisation am förderlichsten erscheint (ebd., S. 109- 110).

Jugendstrafrechtliche Sanktionen in der Schweiz können demzufolge in Strafen oder Schutzmassnahmen unterteilt bzw. auch kombiniert werden. Zu den Strafen zählen der Verweis, die persönliche Leistung, Busse und der Freiheitsentzug. Vorausgesetzt ist, dass die Jugendlichen in der Lage sind, sich zu verschulden. Im Vergleich zu den Strafen ist bei den Schutzmassnahmen das Verschulden nicht erforderlich (Aebersold et al., 2024, S. 106). In Anlehnung an den Artikel 10 des Jugendstrafgesetzbuches werden Schutzmassnahmen für Jugendliche mit besonderem erzieherischem oder therapeutischem Bedarf gesprochen. Diese beinhalten die Aufsicht, persönliche Betreuung, ambulante Behandlung und Unterbringung.

Das schweizerische Jugendstrafrecht zeichnet sich durch das zweispurige Sanktionensystem aus. Dies bedeutet, dass die Sanktionen Strafen und Schutzmassnahmen bei besonderen erzieherischen oder therapeutischen Gründen zeitgleich ausgesprochen werden können. Jedoch gilt der Grundsatz, dass Schutzmassnahmen gegenüber der Strafe vorrangig behandelt werden. Der Vollzug der Strafe wird aufgeschoben, wenn die Schutzmassnahme bzw. die Erziehung erfolgreich verläuft (Aebersold et al., 2024, S. 86- 87).

Sozialarbeitende in stationären Einrichtungen arbeiten eng mit strafrechtlich eingewiesenen Jugendlichen zusammen. Daher wird im nächsten Kapitel die Rolle der sozialen Arbeit in der Jugendstrafjustiz beleuchtet. An dieser Stelle ist nochmals zu verweisen, dass bei Sozialarbeitenden Fachkräfte der Sozialpädagogik inkludiert sind.

3 SOZIALE ARBEIT IN DER JUGENDSTRAFJUSTIZ

Nachdem die Tätigkeiten von Sozialarbeitenden in stationären Einrichtungen dargestellt wurden, befasst sich das Kapitel mit der sozialen Diagnostik, welche einen grundlegenden Beitrag zum Verständnis von abweichendem Verhalten der Jugendlichen leistet.

3.1 Soziale Arbeit in stationären Einrichtungen für delinquente Jugendliche

Stationäre Einrichtungen in welchen straffällige Jugendliche untergebracht werden, sind geprägt durch den Erziehungsauftrag. Arloth und Witzigmann (2021) betonen dabei die Verknüpfung zwischen dem Erziehungsauftrag und der Resozialisierung. Erziehung stellt ein besonderes Mittel der Resozialisierung dar. In stationären Einrichtungen dienen erzieherische Massnahmen der Befähigung der Jugendlichen, künftig ein straffreies Leben zu führen. Die soziale Integration als Bestandteil der Resozialisierung bildet zum einen eine Zielvorgabe und zum anderen eine Aufgabe von Sozialarbeitenden im stationären Kontext (S. 147).

Für den Erziehungsbegriff bestehen diverse Definitionen aus unterschiedlichen Disziplinen wie beispielsweise der Pädagogik, Psychologie oder Soziologie (Arloth & Witzigmann, 2021, S. 151). Erziehung nach Gudjons und Traub (2012) bedeutet die beabsichtigte und wertgeleitete Einwirkung auf die Entwicklung eines Menschen. Dabei versuchen Erziehende mit sozialen Handlungen die psychischen Dispositionen des Menschen zu verbessern, zu erhalten oder zu beseitigen (S. 195). In Bezug auf Institutionen für strafrechtlich eingewiesene Jugendliche unterscheidet sich der Kontext in welchem die Erziehung stattfindet grundlegend zu anderen Erziehungsformen, wie beispielsweise die Erziehung durch Eltern (Arloth & Witzigmann, 2021, S. 151). Aufgrund dieses kontextuellen Unterschiedes, muss in der Zusammenarbeit mit delinquenten Jugendlichen zu Beginn in eine Resonanz der Beziehung investiert werden (Huber & Calabrese, 2022, S. 61). Dies geschieht in einem Prozess durch kontinuierliche Bemühungen, denn ohne die Grundlage der Beziehung können Jugendliche sich wohl kaum auf Erziehung einlassen (ebd.). Durch die Schutzmassnahme der Unterbringung soll dem besonderen erzieherischen Bedarf der Jugendlichen nachgekommen werden. Doch wie Huber und Calabrese (2022) schreiben, ist die Bereitstellung eines neuen Ortes, sprich die stationäre Einrichtung, nicht ausreichend damit sich die Jugendlichen auf Erziehung einlassen können. Die Jugendlichen müssen von den Fachkräften aktiv für einen korrektiven Neuanfang der Erziehung gewonnen werden (S. 61). Was zur Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen verhelfen kann ist, wenn die Fachkräfte die Selbstdeutungen und Lebenswelten des Jugendlichen verstehen und das professionelle Handeln daran anknüpft (ebd.).

Des Weiteren basiert der Erziehungsauftrag von Fachkräften im stationären Setting auf der Erkennung von Fehlentwicklungen in der Sozialisation der Jugendlichen und der noch nicht abgeschlossenen Persönlichkeitsentwicklung (Arloth & Witzigmann, 2021, S.151- 152). Damit Fehlentwicklungen in der Sozialisation aufgedeckt werden können, wird die Wichtigkeit zuvor genannter Beziehungsarbeit und das Verständnis zur Lebenslage des Jugendlichen nochmals unterstrichen. Arloth und Witzigmann (2021) merken an, dass der Staat durch die Unterbringung des Jugendlichen erheblich in deren Entwicklungsprozess eingreift, woraus auch eine erhöhte Verantwortung für deren Weitergang entsteht. Dabei geht es nicht alleinig um die Legalbewährung, sondern um die Beachtung der Bedingungen, die das Begehen von Straftaten begünstigt haben und auch künftig zu fördern drohen. Die begünstigenden Faktoren zur erneuten Straffälligkeit gilt es zu bearbeiten und die Voraussetzungen für ein straffreies Leben zu schaffen (S. 152). Durch die Erziehung zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten wird versucht, die Jugendlichen auf das gesellschaftliche Leben vorzubereiten. Dabei werden durch die Fachkräfte der Sozialen Arbeit in den stationären Einrichtungen die grundlegenden Werte des gesellschaftlichen Zusammenlebens vermittelt (ebd., S. 153). Hierfür werden die kognitiven, sozialen und personalen Kompetenzen der Jugendlichen ins Zentrum gerückt und gefördert. Förderbereiche stellen unter anderem die Konzentrations- und Kommunikationsfähigkeit, die Entwicklung eines stabilen Selbstwertgefühls, einen sozial anerkannten Umgang mit Konflikten und Rückschlägen sowie die Fähigkeit zu Toleranz und Empathie dar (ebd., S. 154).

Des Weiteren werden die Jugendlichen während der Unterbringung durch die Sozialarbeitenden im Erwerb von schulischen und beruflichen Qualifikationen unterstützt, um langfristig eine materielle Lebensgrundlage zu gewähren. Die Gestaltung einer alters- und sozialadäquaten Freizeit ergänzt die vielseitigen Aufgabenbereiche von Sozialarbeitenden in stationären Einrichtungen (Arloth & Witzigmann, 2021, S. 154).

Um die Anforderungen an die verschiedenen Aufgabenbereiche umsetzen zu können, hat die soziale Diagnostik von delinquenten Jugendlichen eine grundlegende Bedeutung. Das Erheben der sozialen Diagnose fällt ebenfalls in die Aufgabenbereiche von Fachkräften der sozialen Arbeit im stationären Kontext und ergibt die Grundlage für resozialisierungsrelevante Anknüpfungspunkte. Demzufolge wird die soziale Diagnostik im nächsten Kapitel ausgeführt.

3.2 Soziale Diagnostik von delinquenten Jugendlichen

Die sozialpädagogische Diagnose zielt nach Uhlendorf und Fähnrich (2018) darauf ab, den erzieherischen Bedarf während einer Unterbringung aus pädagogischer Perspektive zu ermitteln. Dieses Konzept basiert auf drei Grundprinzipien: der Lebenswelt, dem Entwicklungsaufgabenmodell und dem narrativen Interview (S. 591). Der Begriff der Lebenswelt beschreibt hierbei nicht die soziale Lage, in der sich der Jugendliche befindet, sondern die individuelle Wahrnehmung seiner sozialen Umwelt bzw. seiner eigenen sozialen Wirklichkeit (ebd.). Um delinquente Jugendliche verstehen zu können, muss ihre Lebenswelt geklärt und biografische Zusammenhänge eruiert werden (ebd.). Die Erschliessung der Lebenswelt und biografischer Ereignisse tragen dazu bei, dass sich Jugendliche ernst genommen fühlen und bestenfalls an den Massnahmen mitwirken (ebd.).

Uhlendorf und Fähnrich (2018) treffen die Annahme, dass die delinquenten Verhaltensweisen der Jugendlichen die fehlende oder mangelnde Bewältigung von Entwicklungsaufgaben zum Ausdruck bringen (S. 592). Berücksichtigt man die zu Beginn des Kapitels erwähnten Fehlentwicklungen in der Sozialisation, wird deutlich, dass die Jugendlichen zur Erfüllung ihrer Entwicklungsaufgaben überwiegend erschwerten Bedingungen ausgesetzt waren. Die Autoren erweitern ihre Annahme, indem sie die den Erfolg einer Resozialisierung von der Bewältigung besagter Aufgaben abhängig machen (ebd.). Das Hauptziel der sozialpädagogischen Diagnose besteht darin, die Entwicklungsaufgaben zu identifizieren, mit denen der Jugendliche überfordert ist. Dabei wird die individuelle Lebenssituation des Jugendlichen analysiert und die zentralen Entwicklungsaufgaben benannt. Die pädagogischen Massnahmen müssen dort anknüpfen, wo der Jugendliche zur Bewältigung der Entwicklungsaufgaben auf Unterstützung angewiesen ist (ebd.). Die diagnostisch relevanten Entwicklungsaufgaben wurden von den obigen Autoren in sechs Entwicklungsdimensionen unterteilt, das soziale Beziehungskonzept, der Selbstentwurf, das Körperkonzept, das Zeitkonzept, die moralische Orientierung und Interaktionsstrategien (ebd., S. 593). Die Entwicklungsaufgaben zu den jeweiligen Dimensionen werden nachfolgend grob ausgeführt, um einen Eindruck zu erhalten, woran pädagogische Massnahmen im stationären Kontext anknüpfen können.

Zur Dimension des *sozialen Beziehungskonzeptes* gehören die Affektkontrolle, die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme und die Herstellung von Vertrauen in Beziehungen. Der *Selbstentwurf* umfasst die Bildung eines zwischenmenschlichen Selbst. Soziale Erwartungen sollten berücksichtigt und eigene Erwartungen geltend gemacht werden. Dies erfordert Selbstreflexion und die Differenzierung von Gefühlen. Das *Körperkonzept* bezieht sich auf den Ausdruck von körperlicher Stärke unter Einbindung der impulsiven Komponente. Dem körperlichen und seelischen Wohlbefinden

soll Sorge getragen werden. Das *Zeitkonzept* beschreibt das Denken über längere Zeitperspektiven. Dies bezieht sich auf die Vergangenheit wie auch Zukunft der Jugendlichen. Die *moralische Orientierung* zielt auf die Wahrnehmung von sozialen Regeln ab. Legitime bzw. normkonforme Mittel sollen zur individuellen Zielerreichung genutzt werden. Die Dimension der *Interaktionsstrategien* fördern die Anwendung von Sprache als Mittel zur Verhandlung und Überwindung bisheriger physischen Strategien (Uhlendorf & Fähnrich, 2018, S. 593).

Wie bereits erwähnt, ist der Kontext in der Erziehung stattfindet ausschlaggebend für die Form, wie diese ausgeübt wird. Bekannt ist, dass in den besagten stationären Einrichtungen das «Strafen» als erzieherisches Mittel alltäglich stattfindet (Huber, 2022, S. 174). Ebenfalls ist bestätigt, dass harte Sanktionen (vgl. Kapitel 2.2.1) von überdurchschnittlich hohen Rückfallquoten begleitet werden, was wiederum mit den Herausforderungen der Resozialisierung im Zusammenhang steht. Mit diesem Vorwissen möchte in das nächste Kapitel übergeleitet werden, welches einen Exkurs zum Dilemma des Erziehens und Strafens in stationären Einrichtungen darstellt.

3.3 Exkurs: Erziehung vs. Strafe

Das Vollziehen von Strafen wird in der sozialen Arbeit stark tabuisiert und als «nicht-pädagogisch» bezeichnet (Huber, 2022, S. 174). Um dies teilweise zu umgehen, wird in der Praxis auch von Reaktionen, Konsequenzen und Sanktionen gesprochen (ebd.). Gemeinsam ist diesen Begrifflichkeiten jedoch, dass sie auf vorausgegangenes Fehlverhalten reagieren. Ihr Zweck besteht darin, das Verhalten anderer zu beeinflussen und soziale Kontrolle auszuüben (Bukowski & Nickolai, 2018, S. 217). Dass in der Erziehung trotz Wandlung von Formen und Konzepten mit einer Selbstverständlichkeit bestraft wird, wird von den vorherigen Autoren ebenfalls betont. Hingegen ist das Grenzen setzen und korrigierende Eingreifen im pädagogischen Sinne legitim (ebd.).

Durch die Sanktion der Unterbringung werden den Jugendlichen zum einen Konsequenzen für ihr Handeln aufgezeigt und zum anderen sollen sie an diesem Ort zu einem Leben in sozialer Verantwortung erzogen werden (Hosser, 2001, S. 62). Die Funktion des «Ortes» wird von Hosser (2001) kritisch bewertet, da das Initiieren einer Verhaltensänderung durch die Veränderung des situationalen Kontextes zu einsichtig erscheint (vgl. Huber & Calabrese Kap. 3.1). Ebenfalls widersprüchlich erscheint für ihn, dass durch die gesellschaftliche Desintegration, wie sie mit einer Unterbringung stattfindet, eine künftige Integration in die Gesellschaft gefördert bzw. bezweckt werden soll (S. 62). Durch die Schutzmassnahme der Unterbringung werden die Jugendlichen von den schädlichen Einflüssen der Aussenwelt zwar drastisch abgegrenzt, zugleich folgt durch diese Abgrenzung jedoch eine unfreiwillige

Gemeinschaft mit Jugendlichen mit einem ebenfalls delinquenten Lebensstil (ebd.). Für die Wirksamkeit der Schutzmassnahme erfordert es von den Jugendlichen, dass sie diese als Hilfsangebot erkennen und nicht als Strafe wahrnehmen. Dies wiederum würde die Fähigkeit des Perspektivenwechsels und der Interpretationsleistung der Jugendlichen voraussetzen (ebd.). Durch das Strafen werden laut Bukowski und Nickolai (2018) negative Verhaltensweisen lediglich unterdrückt und nicht behoben (S. 217). Um dem entgegenzuwirken, machen sie darauf aufmerksam, dass die Motivation hinter dem unerwünschten Verhalten von Fachkräften der sozialen Arbeit aufgedeckt werden muss (ebd.).

Auch wenn Schutzmassnahmen im Unterschied zu den Strafen mit anderen Hintergründen ausgesprochen werden, unterliegen beide Formen einer Sanktion aus dem Jugendstrafrecht. Zum Aufzeigen der Paradoxie von Schutz bzw. Erziehung und Strafen werden grob zwei Strafzwecktheorien erläutert. Hierfür lassen sich absolute von relativen Theorien unterteilen.

Absolute Straftheorien sehen in der Strafe selbst einen Wert und betrachten sie als natürliche Reaktion auf begangenes Unrecht, um Gerechtigkeit wiederherzustellen. Sie fokussieren sich auf vergangenes Fehlverhalten und ignorieren zukünftige soziale Nutzen (Bukowski & Nickolai, 2018, S. 224). Das Vergeltungsprinzip dieser Theorie ist in einem modernen Rechtsstaat fragwürdig, besonders bei opferlosen Delikten (ebd., S. 225).

Relative Straftheorien hingegen betrachten die Strafe als Mittel zum Zweck, um positive Ziele zu erreichen und legitimieren so das staatliche Strafen. Sie zielen darauf ab, zukünftiges Unrecht zu verhindern und die Gesellschaft zu schützen (Bukowski & Nickolai, 2018, S. 226). Ein weiterer Aspekt der Prävention ist die Besserung, Behandlung und Resozialisierung von Straffälligen während stationärer Massnahmen (ebd., S. 228).

In den aktuellen Diskursen über Strafen wird oftmals versucht eine befürwortende Aussage mit einer relativierenden Position zu kombinieren, nach dem Motto «Strafen nützt nichts, muss aber sein» (Huber & Calabrese, 2022, S. 176). Um einen möglichen Einblick in die Praxis zu erhalten, wurden Konzepte von vier vergleichbaren Einrichtungen⁶ für strafrechtlich eingewiesene Jugendliche aus der Deutschschweiz eingesehen. Sprich das AH Basel (BL), der Platanenhof (SG), der Burghof (ZH) und das

⁶ Konzept AH Basel, 2021, S. 29 ; Reglement für das Jugendheim Platanenhof, 2018, S. 9 ; Stufenkonzept Burghof, 2011, S. 17 ; Leitbild Jugendheim Aarburg, 2024, Abschnitt «Umgang mit Gewalt und Regelverletzungen»

Jugendheim Aarburg (AG). Alle vier Einrichtungen nehmen in ihren Konzepten Bezug zum Umgang mit Regeln, Normen und deren Sanktion bei Verstössen. Seien es Stufenmodelle mit möglichen Rückstufungen oder erzieherische Massnahmen, wie beispielsweise Kürzung der Zigarettenration, vorübergehender Einschluss ins Zimmer oder Übertragung zusätzlicher Ämtli- Arbeiten. Das AH Basel schreibt im Institutionskonzept, dass die Mitarbeitenden bestrebt sind, das Einhalten von Regeln und Normen in einer direkten Auseinandersetzung einzufordern. Bei Misslingen dessen sollen Sanktionen oder freiheitsbeschränkende Massnahmen geprüft werden.

Sozialarbeitende in Behandlungs- und Erziehungseinrichtungen, wie auch in Massnahmezentren sind Ausführende der Sanktion der Schutzmassnahmen und erhalten dadurch eine verordnete Erziehungs- und Bewachungsfunktion (Hosser, 2001, S. 63). Da sie von den Jugendlichen als Repräsentanten eines strafenden Systems gesehen werden, erhöht sich der Anspruch an Sozialarbeitende, unter diesen Bedingungen das ernsthafte Interesse an den Jugendlichen zu signalisieren und ein förderliches, positives Klima zu schaffen, welches Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten ermöglichen soll (ebd.). Cornel (2011) weist darauf hin, dass in strafrechtlichen Beziehungskontexten ein Lernumfeld geschaffen werden muss, welches Fehler zulässt, ohne sofort mit Strafen, Einschluss oder Beziehungsabbruch zu reagieren (S. 470).

Für die Zusammenarbeit mit delinquenten Jugendlichen und im weiteren Sinne für die Resozialisierung ist das Verständnis für die Ursachen des abweichenden Verhaltens und deren Lebenslage von zentraler Bedeutung. Aufgrund dessen wird darauf im nächsten Kapitel näher eingegangen.

4 LEBENSLAGE VON DELINQUENTEN JUGENDLICHEN

Kriminelle Jugendliche verursachen zwar Probleme, wachsen jedoch oft unter schwierigen Lebensbedingungen auf, bei deren Bewältigung sie Unterstützung bedürfen. Häufig liegen ihrem kriminellen Verhalten eine Vielzahl individueller Probleme zugrunde, wie belastete Familienverhältnisse, Heimaufenthalte, geringe Ausbildungs- und Berufschancen, Armut, Drogen- und Alkoholkonsum sowie Verhaltensauffälligkeiten. Kriminalitätstheorien verdeutlichen, dass diese kumulierten Problemlagen nicht nur Begleiterscheinungen für kriminelles Verhalten sind, sondern in ursächlichem Zusammenhang damit stehen (Naplava, 2018, S. 341- 342).

Nachdem eingangs Kapitel zwei resozialisierungsrelevante Erklärungsansätze zur Entstehung von Jugendkriminalität dargestellt werden, wird auf das Konzept der Lebensbewältigung nach Böhnisch eingegangen. Kapitel abschliessend sollen die Bedeutung von Risiko- und Schutzfaktoren die Lebenslage von delinquenten Jugendlichen verdeutlichen.

4.1 Ursachen von Jugendkriminalität

Soziale Arbeit strebt nach Höynck (2014) mit ihrer Arbeitsweise eine Verhinderung von Kriminalität an. Aufgrund dieses Anspruches und der Beteiligung am Strafverfahren bis hin zur Vollstreckung von Sanktionen, müssen sich Sozialarbeitende mit Ursachen von Kriminalität befassen (S.61). Die Konzepte der sozialen Arbeit in der Zusammenarbeit mit straffälligen Personen lehnen sich überwiegend implizit oder explizit an Kriminalitätstheorien (ebd., S. 48). Daraus lässt sich schlussfolgern, dass Ursachen für das delinquente bzw. kriminelle Verhalten für den Resozialisierungsprozess von Bedeutung sind.

Für die Ursachen von Kriminalität bestehen zahlreiche Theorien, welche auf unterschiedliche Disziplinen wie Psychologie, Soziologie, Biologie, Ökonomie oder Politik zurückzuführen sind (Bukowski & Nickolai, 2018, S. 70). Je nach Ursprung der Theorie werden Entstehungsgründe für kriminelles Verhalten auf unterschiedlichen Ebenen, wie beim Individuum, des Umfelds oder gesellschaftlichen Bedingungen gesehen (Höynck, 2014, S. 61). Demzufolge gibt es Anomie-, Subkultur-, Etikettierungs-, Lern-, Biologische-, und multifaktorielle Theorien zur Erklärung kriminellen Verhaltens (Köhler, 2020, S. 15- 20).

Nach dem obigen groben Überblick zu gängigen Kriminalitätstheorien fokussiert sich die Arbeit auf sozialstrukturelle Entstehungsansätze wie die Anomie- und Subkulturtheorie. Aufgrund des Einbezuges von gesellschaftlichen Strukturen, haben beide Ansätze eine besondere Relevanz für die

Soziale Arbeit bzw. für die Resozialisierung von delinquenten Jugendlichen. Die Theorien werden im Rahmen dieser Arbeit aufgrund des Ausmasses deskriptiv und nicht kritisch beleuchtend dargelegt.

4.1.1 Anomietheorie nach Merton

Die Anomietheorie entstand während der Industrialisierung und wurde vom Soziologen Émile Durkheim entwickelt. Die Industrialisierung führte zu einer stärkeren Arbeitsteilung, was die sozialen Strukturen veränderte. Diese Veränderungen sorgten für Orientierungslosigkeit in der neuen kapitalistischen Gesellschaft. Die Spannung zwischen sozialen und wirtschaftlichen Faktoren führte zu einem Mangel an sozialen Regeln und Normen, was schliesslich zu Desintegrationserscheinungen führte (Truniger, 2013, S. 160- 161). Aufgrund dieser anomischen Konstellationen ist das Individuum gefordert, wieder ein soziales Gleichgewicht herzustellen. Zur Erreichung des sozialen Gleichgewichts können nach Durkheim auch abweichende Verhaltensweisen dienen, welche aufgrund der gesellschaftlichen Verhältnisse entstehen und nicht auf biologische oder psychologische Erklärungen reduziert werden können (ebd.). In Anlehnung an Durkheim hat sich Robert Merton mit anomischen Zuständen der Gesellschaft befasst.

Die zentralen Elemente der Anomietheorie nach Merton sind die kulturelle und soziale Struktur. Die kulturelle Struktur umfasst die normativen Werte und Ziele, die von einer Gesellschaft gelebt werden. Die soziale Struktur bezieht sich auf soziale Beziehungen und die Eingebundenheit in die Gesellschaft. Anomie entsteht, wenn die kulturellen Ziele und die sozialstrukturell bestimmte Verteilung der legitimen Mittel zur Zielerreichung nicht übereinstimmen. Die Diskrepanz zwischen den kulturellen Zielen und den verfügbaren Mitteln zu deren Erreichung führt beim Individuum zu einer Desorientierung, welche eine Anpassung erfordert. Als Anpassungsleistung kann abweichendes Verhalten und der Zuzug von illegalen Mitteln entstehen. Dies geschieht dann, wenn ein Individuum an angestrebten kulturellen Zielen, wie beispielsweise Status und Wohlstand, festhalten möchte, ihm aber die legalen Mittel zur Erreichung dieser Ziele fehlen (Bliesener et al., 2023, S. 49). Abweichendes Verhalten nach Merton ist soziologisch betrachtet ein Symptom der Dissoziation von kulturell vorgeschriebenen Ansprüchen und sozial strukturierten Wege zur Verwirklichung dieser Ziele (Dollinger & Raithel, 2006, S. 106).

Für Sozialarbeitende ist es für die Zusammenarbeit mit delinquenten Jugendlichen demnach wesentlich deren kulturelle und soziale Struktur zu hinterfragen und thematisieren. Jugendliche befinden sich häufig in Subkulturen, in welchen aus verschiedenen Gründen die Ziele und Werte der dominierenden Kultur verletzt werden. Normabweichende Subkulturen werden von der Gesellschaft

oftmals differenziert behandelt, weswegen ein Verständnis zu Subkulturen im Zusammenhang mit der Resozialisierung als notwendig erachtet wird. Im nächsten Kapitel wird die Subkulturtheorie nach Cohen und Miller näher ausgeführt.

4.1.2 Subkulturtheorie nach Cohen und Miller

Eine Subkultur ist eine eigenständige gesellschaftliche Teilstruktur, die sich in ihren Werten, Normen, Bedürfnissen, Verhaltensweisen und Symbolen von der dominierenden Kultur unterscheidet (Dollinger & Raithel, 2006, S. 85). In der vorliegenden Bachelorarbeit wird auf delinquente Subkulturen von Jugendlichen eingegrenzt.

Die Subkulturtheorie stammt aus den USA und entstand durch die Problematik der jugendlichen Bandenkriminalität auf der Basis der Chicagoer Schule. Sie beschreibt, wie zahlreiche eingewanderte ethnische Gruppen ihre kulturellen Werte und Normen beibehielten und sich dennoch unterschiedlich stark in die amerikanische Gesellschaft integrierten. Die Subkulturtheorie erklärt dies damit, dass eine sozialräumliche Trennung zwischen den ethnischen Gruppen und der Mehrheitsgesellschaft bestehen blieb. Die ethnischen Gruppen blieben quasi unter sich, wo im Binnenleben die tradierten Werte weiter galten und sich nur nach aussen an den Werten der Mehrheitskultur orientiert wurde (Dollinger & Raithel, 2006, S. 85).

Subkulturtheorie nach Cohen

Nach Cohen sind Subkulturen Gruppen, die entstehen, weil Menschen Schwierigkeiten ausgesetzt sind, um sich an ungleiche gesellschaftliche Bedingungen anzupassen. Die bestehende Kultur bietet keine ausreichenden Lösungen für diese Probleme. In Subkulturen ist Kriminalität laut Cohen keine bewusste Entscheidung, sondern eine irrationale Reaktion auf Anpassungs- und Statusprobleme von Jugendlichen aus der Unterschicht. Jugendliche aus der Subkultur Cohens streben nach den Zielen der Mittelschicht (Dollinger & Raithel, 2006, S. 87- 88). Nach Lamnek (2021) hängen Anpassungsprobleme auch von Persönlichkeits- und Situationskomponenten ab, wie beispielsweise der Rollenzuteilung, der Sozialisation, der Macht und der Kommunikation (S. 158). Diese Anpassungsprobleme entstehen weiter durch den Widerspruch zwischen der Klassengesellschaft und der demokratischen Ideologie, die Chancengleichheit verspricht. Jugendliche aus der Unterschicht haben nicht die gleichen Möglichkeiten Status zu erlangen, wie Jugendliche aus der Mittelschicht. Dies führt zu Unzufriedenheit, Spannungen und Frustrationen. Subkulturen bieten eine Möglichkeit, diese gemeinsamen Probleme kollektiv zu lösen (Dollinger & Raithel, 2006, S. 87- 88). Während Jugendliche aus der Subkultur Cohens

nach den Zielen der Mittelschicht streben, manifestieren die Jugendlichen aus der Unterschichtskultur Millers eine eigenständige Kultur.

Unterschichtkultur nach Miller

Nach Miller ist die Subkultur jugendlicher Banden nicht primär eine Reaktion auf das Scheitern, Mittelschichts-Ziele zu erreichen, sondern eine eigenständige Kultur der Unterschicht. Er geht davon aus, dass Jugendliche in Banden nicht die Intention haben die Mittelschichtsnormen brechen zu wollen, sondern sich konform an die Normen der Unterschicht zu halten. Dadurch weichen sie unbeabsichtigt von den Mittelschichtsnormen ab. Mitglieder dieser Gruppen haben eine hohe Fähigkeit und Motivation sich an die Normen der Unterschicht anzupassen. Miller beschreibt einige Hauptmerkmale, sogenannte Kristallisationspunkte, dieser Kultur: Schwierigkeiten, Härte (Mut und Männlichkeit), geistige Wendigkeit, Spannungssuche, Schicksal und Unabhängigkeit. Für Jugendliche sind auch Zugehörigkeit und Status wichtig. Diese können sie am ehesten in delinquenten, gleichberechtigten Banden finden (Dollinger & Raithel, 2006, S. 90- 91).

Miller meint ausserdem, dass Jugendlichen der Unterschicht oft eine männliche erwachsene Bezugsperson fehlt, was zu Identifikationsproblemen führt und sie dazu bringt, sich gleichgeschlechtlichen Peer-Gruppen anzuschliessen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass je grösser der Mangel an männlichen Vorbildern und je stärker das Streben nach Status ist, desto wahrscheinlicher ist die Entstehung von Banden (Dollinger & Raithel, 2006, S. 91).

Sind in stationären Einrichtungen delinquente Jugendliche, welche der Unterschicht oder allgemein besagten Subkulturen zugehörig sind, ist es für den Resozialisierungsprozess von Bedeutung, welche gesellschaftliche Position die Jugendlichen nach Entlassung anstreben.

Fazit zu den Theorien

Die Anomie- wie auch die Subkulturtheorie betrachten abweichendes Verhalten als Reaktion auf soziale Bedingungen. In beiden Theorien spielt die Identität eine zentrale Rolle. Anomie kann zu einer Identitätskrise führen, während Subkulturen oft eine alternative Identität bieten, die den Mitgliedern ein Gefühl von Zugehörigkeit und Sinn vermittelt. Die Thematik der Isolation und Marginalisierung wird von beiden Theorien aufgegriffen. Menschen die sich von der Gesellschaft ausgeschlossen fühlen neigen eher dazu, abweichendes Verhalten zu zeigen oder sich Subkulturen anzuschliessen. Die Zusammenhänge zwischen Anomie und Subkultur verdeutlichen, wie soziale Strukturen und kulturelle Kontexte das Verhalten von Individuen prägen und beeinflussen können.

Abschliessend zu den Theorien des abweichenden Verhaltens wird von Köhler (2020) festgehalten, dass deren empirische Überprüfung zu unbefriedigenden Ergebnissen führt. Obschon in den Erklärungsansätzen versucht wird die Perspektive der Tatperson, der Gesellschaft oder durch multifaktorielle Ansätze das Verhalten der Individuen in einem logischen und kongruentem Aussagensystem zu erklären, zeigt die empirische Überprüfung, dass theoretische Annahmen und empirische Befunde oft nicht übereinstimmen. Devianz kann nicht allein durch eine einzelne Theorie vollständig erklärt werden, weswegen ein interdisziplinärer Ansatz notwendig ist (S. 20). Um die Basis für einen gelingenden Resozialisierungsprozess zu schaffen, scheint es begreiflich, dass die sozialen Bedingungen während der stationären Unterbringungen thematisiert werden müssen.

4.2 Das Konzept der Lebensbewältigung nach Böhnisch

Das Bewältigungsmodell nach Lothar Böhnisch folgt der Annahme, dass in abweichenden Verhalten Botschaften verschlüsselt sind, die auf Hilflosigkeit und ihre Bewältigungsversuche in kritischen Lebenskonstellationen deuten. Wenn konforme Mittel zur Bewältigung der kritischen Konstellation nicht ausreichen oder verfügbar sind, sind abweichende Verhaltensweisen zur Erhaltung von Handlungsfähigkeit erwartbar. In diesem Zusammenhang spricht man von «Bewältigungsverhalten». Demzufolge wählt die Pädagogik ihren Zugang zu abweichendem Verhalten nicht in erster Linie durch die Betrachtung der Normverletzung, sondern durch das Verständnis der biografischen Erlebnisse und sozialen Bedingungen, aus denen dieses Verhalten entstanden sein könnte (Böhnisch, 2017, S. 19).

Lebenssituationen werden von Menschen als kritisch empfunden, wenn ihr psychosoziales Gleichgewicht gestört ist. Das psychosoziale Gleichgewicht nach Böhnisch besteht aus drei Komponenten: Selbstwert, soziale Anerkennung und Selbstwirksamkeit (siehe Abbildung 2). Wenn die verfügbaren persönlichen und sozialen Ressourcen nicht mehr ausreichen, um diese Balance zu halten, resultiert daraus häufig abweichendes Verhalten. Solches Verhalten ist also meist ein Zeichen für massive Selbstwert-, Anerkennungs- und Selbstwirksamkeitsstörungen. In kritischen Situationen streben Menschen emotional und mit starkem Antrieb danach, wieder handlungsfähig zu werden. Dieser Antrieb ist nicht biologisch zu verstehen, sondern ein sozial gerichteter Triebanspruch, der seit der frühen Kindheit durch den Prozess der Sozialisation geformt wird. Psychosoziale Handlungsfähigkeit hängt eng mit dem Selbstwert zusammen (Böhnisch, 2017, S. 21- 22).

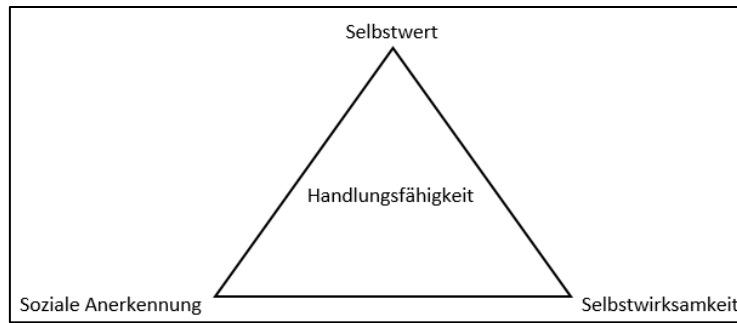


Abbildung 2: Psychosoziales Gleichgewicht nach Böhnisch (eigene Darstellung nach Böhnisch, 2017, S. 21)

Das Konzept der Lebensbewältigung geht über das Individuum hinaus und untersucht die sozialen und gesellschaftlichen Bedingungen, die das individuelle Bewältigungsverhalten und den sozialpädagogischen Zugang beeinflussen. In diesen drei Dimensionen des Modells zeigen sich die zentralen Komponente zur erfolgreichen Bewältigung von herausfordernden Lebenssituationen (Böhnisch, 2019, S. 11). Das dreidimensionale Modell der Lebensbewältigung besteht aus der psychodynamischen, soziodynamischen- interaktiven und der gesellschaftlichen Dimension.

Psychodynamische Dimension

Die psychodynamische Ebene wird durch das subjektive Bedürfnis nach einem stabilen Selbstwertgefühl, sozialer Anerkennung und dem Erleben von Selbstwirksamkeit geprägt. Soziale Anerkennung kann durch normkonformes oder deviantes Verhalten gesucht werden. Selbstwirksamkeit kann sowohl durch soziale Teilhabe als auch durch antisoziales Verhalten bis hin zur Gewalt erlebt werden (Böhnisch & Schröer, 2018, S. 320). Demzufolge umfasst diese Dimension innere psychische Prozesse, die eine Person zur Bewältigung ihrer Lebenssituation einsetzt (ebd.).

Soziodynamische- interaktive Dimension

Diese Dimension fokussiert auf die zwischenmenschlichen Interaktionen und die sozialen Netzwerke, die einer Person zu deren Lebensbewältigung zur Verfügung stehen. Dazu gehören familiäre Beziehungen, Freundschaften, berufliche Kontakte und weitere soziale Interaktionen. Die Qualität dieser Beziehungen und die Fähigkeit zur sozialen Unterstützung beeinflussen die Bewältigung von kritischen Lebenslagen (Böhnisch & Schröer, 2018, S. 321).

Gesellschaftliche Dimension

Die Gesellschaftliche Dimension betrachtet die strukturellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die die Lebenslage und die Bewältigung von Problemen beeinflussen. Dazu gehören soziale Normen, wirtschaftliche Bedingungen, Bildungssysteme und politische Gegebenheiten. Es geht darum, wie gesellschaftliche Strukturen das Individuum prägen und welche Möglichkeiten zur Teilhabe und Integration bestehen. Die Soziale Arbeit und Sozialpolitik haben die Chancengleichheit und Verbesserung riskanter Lebensverhältnisse zum Ziel (Böhnisch & Schröer, 2018, S. 321)

Böhnischs Modell betont, dass eine umfassende Lebensbewältigung nur durch das Zusammenspiel aller drei Dimensionen erreicht werden kann. Individuelle Problemlagen müssen immer im Kontext aller Dimensionen betrachtet werden. Geht man vom Bewältigungsverständnis von Böhnisch aus, erscheint logisch, dass auch der Resozialisierungsprozess auf allen drei Ebenen erfolgen muss.

Um die Lebenslagen von jugendlichen Mehrfachtatpersonen darzustellen, wird nachfolgend auf die Bedeutung von Risiko- und Schutzfaktoren eingegangen. Die Bearbeitung von Risikofaktoren und das Stärken von Schutzfaktoren stellt ein wesentlicher Bestandteil im Resozialisierungsprozess dar.

4.3 Bedeutung von Risiko- und Schutzfaktoren

Lebenswege von jungen Menschen lassen sich nur begrenzt durch einzelne Faktoren und Prozesse erklären. In der Regel tragen zahlreiche Faktoren zur Entwicklung delinquenten Verhaltens bei, was insbesondere durch ihre Kumulation verstärkt wird (Bliesener et al., 2012; zit. in Reinecke et al., 2016, S. 2). Zu den Faktoren zählen psychologische, soziale und biologische Bedingungen und Mechanismen (Lösel & Bender, 2005; zit. in Reinecke et al., 2016, S. 2).

Bliesener (2023) macht auf Erkenntnisse der jüngeren Forschung aufmerksam, die zeigt, dass sich Risikofaktoren wechselseitig beeinflussen und dadurch voneinander abhängig sind (S.55- 56). Als erstes wird auf biologische Risikofaktoren eingegangen.

Biologische Risikofaktoren

Bereits pränatal sind kognitive Kompetenzen und die Stressbewältigung wegleitend. Eine Suchtmittelabhängigkeit oder eine Unterernährung der Kindsmutter beeinflussen die pränatalen Entwicklungen eines Ungeborenen. Dies wiederum bedingt Entwicklungsdefizite, was zu einem

späteren Zeitpunkt delinquentes Verhalten begünstigen kann. Als erheblicher Risikofaktor gilt das Geschlecht. Die Prävalenzen für deviantes Verhalten fallen bei Jungen in nahezu allen Altersstufen höher aus als bei Mädchen (Bliesener, 2023, S. 56- 57). Stemmler und Reinecke (2016) ergänzen einen weiteren bedeutsamen Faktor des niedrigen Pulses. Diese steht mit dem Erlebnishunger («sensation seeking») im Zusammenhang, was durch deviantes Verhalten erreicht wird (S.3). Ebenfalls ergänzt er ein schwieriges Temperament als Risikofaktor (ebd.). Einen Grossteil der genetischen und biologischen Risiken kann durch ein intaktes Familienleben neutralisiert werden, ohne dass negative Auswirkungen auftreten. Letzteres tritt vor allem dann auf, wenn soziale Risikofaktoren kumulieren (Bliesener, 2023, S. 57).

Soziale Risikofaktoren

Zu den sozialen Risikofaktoren zählen Konflikte, Gewalt und Aggression in der Familie, als auch problematische Erziehungsstile. Solche familiären Bedingungen stören die Eltern-Kind-Beziehung, was zur Folge hat, dass die Eltern nur noch bedingt Einfluss auf das (Problem-) Verhalten des Kindes haben. Problematisch erscheint es dann, wenn die dispositionellen Merkmale des Kindes, wie beispielsweise ein schwieriges Temperament, auf die Schwächen der Erziehungskompetenz trifft. In Untersuchungen zu dem «Multi- Problem- Milieu» wurde deutlich, dass sich die Effekte der Risiken gegenseitig verstärken und dadurch das Auftreten delinquenten Verhaltens forciert wird (Bliesener, 2023, S. 57). Bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund kommen nebst den familiären Risiken noch migrationsspezifische Risikofaktoren hinzu. Dazu zählen mangelnde Sprachkenntnisse, Verlust familiärer Bindungen, Umstellung auf eine andere Kultur sowie Status- und Anerkennungsprobleme (ebd.).

Individuelle Risikofaktoren

Risikofaktoren auf individueller Ebene drücken sich in einem hohen Aktivitätsgrad, hoher emotionaler Labilität, hoher Irritierbarkeit bzw. Ablenkbarkeit und geringer Rhythmisität der biologischen Funktionen (Schlaf- Wach- Rhythmus) aus (Stemmler & Reinecke, 2016, S. 3). Bliesener (2023) fasst diese Merkmale als Bündel von Temperamentseigenschaften zusammen, welche einen erheblichen Zusammenhang mit der Entstehung von delinquentem Verhalten aufzeigen (S. 58). Als Folge des schwierigen Temperaments können Defizite in der kognitiv-affektiven Verarbeitung sozialer Informationen auftreten. Schwache schulische Leistungen, Konsum von gewalthaltigen Bildschirmmedien und gewaltverherrlichende Einstellung zählen ebenfalls zu den individuellen

Risikofaktoren (Stemmler & Reinecke, 2016, S. 3). Die untenstehende Abbildung 3 veranschaulicht das Zusammenwirken obengenannter Risikofaktoren.

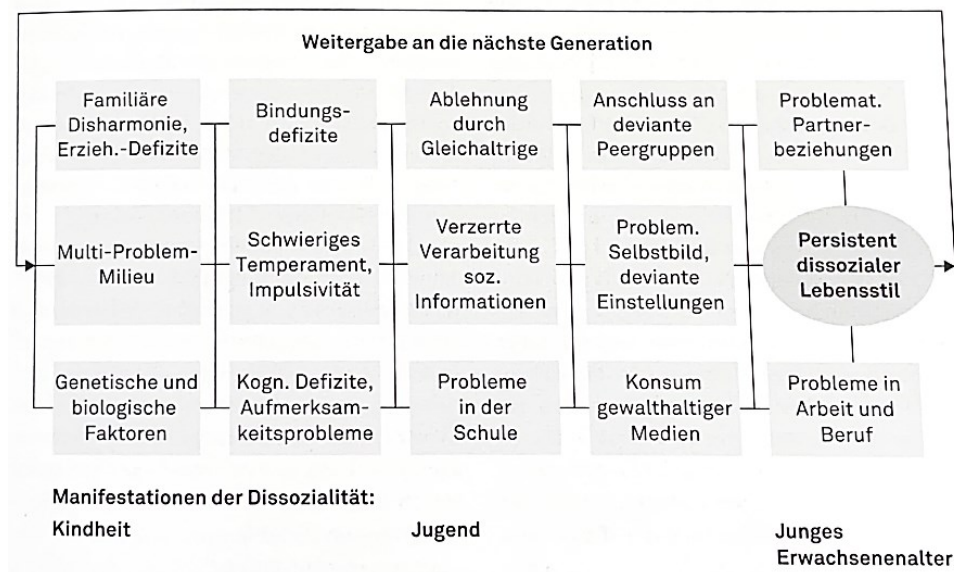


Abbildung 3: Bio- psycho- soziales Modell kumulativer Risikofaktoren (Bliesener et. al., 2023, S. 55)

Schutzfaktoren

Schutzfaktoren lassen sich ebenfalls in allen Lebensbereichen des Menschen wiederfinden. Nachfolgend wird in die personale und soziale Ebene unterteilt.

Zu den personalen Schutzfaktoren zählen ausreichend soziale Kompetenzen, wie beispielsweise die Empathie-Fähigkeit, kognitive Kompetenzen für Problemlösungen und ein adäquates Planungs- und Entscheidungsverhalten. Weiter unterstützen ein einfaches Temperament und positive Bewältigungserfahrungen. Eine stabile Neurobiologie und der Glaube an Sinnhaftigkeit von Struktur im Leben runden die personalen Schutzfaktoren ab (Bliesener, 2023, S. 60).

Auf der sozialen Ebene stellen die emotionale Bindung an eine zuverlässige Person und eine ausreichende Unterstützung durch normkonforme Personen wesentliche Schutzfaktoren dar. Ein autoritativer Erziehungsstil, die angemessene Beaufsichtigung durch Eltern, erlebte Wertschätzung sowie eine hinreichend materielle Versorgung und ein positiver Bezug zur Schule ergänzen die protektiven Faktoren (Bliesener, 2023, S. 60- 61).

Je nach Kombination mit anderen Merkmalen kann ein Schutzfaktor zugleich ein Risikofaktor darstellen (Bliesener, 2023, S. 61). Maróthy (2012) macht auf die mangelnde Forschungslage zu

Schutzfaktoren im Vergleich zu den Risikofaktoren aufmerksam. Letztlich sollen Schutzfaktoren als Puffer dienen, um Kinder und Jugendliche bei einer Risikobelastung vor Problemverhalten zu bewahren (S. 77).

Es ist bewusst, dass das Bio-Psychosoziale Modell keine Aussagen dazu macht, unter welchen Risikokonstellationen eine Entwicklung von delinquentem Verhalten vorhersehbar ist. Auch wird nicht deutlich welche Schutzfaktoren zur Neutralisierung einer belasteten Situation ausreichen. Da jedoch Aspekte zur Entwicklung delinquenten Verhaltens auf verschiedenen Ebenen zusammengefasst wurden, erscheint es zum Verschaffen eines Überblickes als nützlich.

Mit dem Vorwissen zum Phänomen der Jugendkriminalität, Praxistätigkeiten von Sozialarbeitenden in stationären Einrichtungen und Aspekten zu den Lebenslagen von delinquenten Jugendlichen, wird nun auf die Herausforderungen in der Resozialisierung von stationär untergebrachten Jugendlichen eingegangen.

5 HERAUSFORDERUNGEN IN DER RESOZIALISIERUNG VON STRAFFÄLLIGEN JUGENDLICHEN

Zu Beginn des Kapitels wird der Begriff der Resozialisierung geklärt. Zur Strukturierung von den Herausforderungen im Resozialisierungsprozess wird mit drei Dimensionen gearbeitet. Das Modell der drei Dimensionen von Erismann ist dabei aufgrund der Ähnlichkeiten vergleichbar mit den Dimensionen nach Böhnisch (Vgl. Kapitel 4.2).

5.1 Resozialisierung

In der Fachliteratur bestehen diverse Definitionsversuche zum Begriff der Resozialisierung. Eine einheitlich akzeptierte Definition der Resozialisierung besteht allerdings nicht. Für die vorliegende Arbeit wird untenstehendes Begriffsverständnis von Cornel (2023) verwendet.

«Ganz allgemein versteht man in der einschlägigen Literatur unter Resozialisierung die Wiedereinführung des Gefangenen in das soziale Leben oder seine Wiedereingliederung in die menschliche Gemeinschaft. Resozialisierung wird verstanden als Teil des lebenslangen Sozialisationsprozesses, wobei die Vorsilbe «re-» ausdrücken soll, dass ein Teil der Sozialisation ausserhalb der gesellschaftlichen vorgegebenen Normen und Wertvorstellungen stattgefunden hat, so dass eine «wieder-» Eingliederung notwendig ist» (S. 22).

Weiter umfasst der Begriff der Resozialisierung nach Cornel (2023) die Zeit während dem Strafvollzug, wie auch die Begleitung durch soziale Dienste oder der Bewährungshilfe danach. Inhaltlich ist der Begriff demzufolge nur als Prozess zu verstehen, welcher bei einem Abbruch nach Entlassung nicht gelingen könnte (S.22). Der Diskurs zum Übergangsmanagement bestärkt die Wichtigkeit der Fortsetzung dieses Prozesses nach Entlassung aus einer Institution (ebd.).

Die Resozialisierung im stationären Kontext umfasst Massnahmen zur Unterstützung der Jugendlichen bei der Bewältigung persönlicher Probleme, Motivation zur Verbesserung seiner Lebenslage und Begleitung bei Übergängen. Dazu gehören materielle Hilfen, Unterstützung bei der Wahrnehmung von Bildungs- und Ausbildungsangeboten, Begleitung in Krisensituationen, Hilfe bei der Herstellung sozialer Kontakte und der Freizeitgestaltung, Unterstützung bei der Übernahme von Verantwortung für das eigene Verhalten, die Entstigmatisierung in der Gesellschaft, die Vermittlung einer professionellen und menschenrechtskonformen Haltung aller Fachkräfte sowie Unterstützung beim Erwerb von Selbstsicherheit – Konflikt- und Bindungsfähigkeit und Frustrationstoleranz (Cornel et al.,

2023, S. 42- 43). Der Begriff der Resozialisierung verdeutlicht das Spannungsfeld zwischen dem (zu sozialisierendem) Individuum und der Gesellschaft.

5.2 Herausforderungen in der Resozialisierung

Während einer Unterbringung wird an den Defiziten und der Unterversorgungslage der Jugendlichen gearbeitet. Kawamura- Reindl (2014) betont, dass ihre Lebenslage nach Austritt aus der Institution dennoch durch Arbeitslosigkeit, geringe Qualifizierung, Wohnungslosigkeit, Suchtproblemen, fehlende soziale Unterstützung und einer Vielzahl von psychosozialen Problemen geprägt sein kann (S. 158). Diese prekäre Lebenslage erfordert nach Matt (2014) den Zuzug von sozialen Hilfen. Dies wiederum bedeutet Kontakt zu unterschiedlichen Personen in Bereichen, welche durch eine hohe Fluktuation gekennzeichnet sind. Infolge geschehen wiederholte Beziehungsabbrüche mit fehlender Konstanz, was sich verunsichernd auf die Betroffenen auswirkt (S. 31). In Anlehnung an die drei Dimensionen von Erismann wird nachfolgend versucht die Herausforderungen der Resozialisierung zu strukturieren.

5.3 Die drei Dimensionen der Resozialisierung

Eine erfolgreiche Resozialisierung kann durch das Mitwirken von verschiedenen Faktoren gelingen. Erismann (2011) hat Dimensionen der Resozialisierung ausgearbeitet. Die individuelle Dimension beinhaltet persönliche Handlungen, Einstellungen oder Beeinträchtigungen. Die strukturelle Dimension schliesst gesellschaftliche Integrationsangebote und ein unterstützendes Versorgungssystem mit ein. Die individuelle Dimension kann erweitert werden, wenn man strukturelle Wirkfaktoren zufügt, wie beispielsweise die soziale Einbindung bei Beginn respektive Ende einer Delinquenz. Dann spricht man von der individuell strukturellen Dimension (S.89). Das Zusammenwirken der obengenannten Dimensionen stellt ein komplexes Konstrukt dar, welches im Hinblick auf eine gelingende Resozialisierung einige Hürden mit sich bringt. Die sogenannten Herausforderungen, sieht Erismann (2011) auch darin, dass in der Zusammenarbeit mit der Täterschaft der Fokus oftmals stark bei der Klientel liegt, so dass die gesellschaftlich produzierten strukturellen Hindernisse im Hinblick auf die Resozialisierung nicht angemessen berücksichtigt werden (S.91). Nachfolgend werden die Herausforderungen im Resozialisierungsprozess zu den jeweiligen Dimensionen erläutert.

5.3.1 Individuelle Dimension

Zu den Herausforderungen der individuellen Dimension zählen die sozialen Kontakte und Beziehungsabbrüche, die Arbeitssituation und die psychische Gesundheit.

Soziale Kontakte und Beziehungsabbrüche

Durch die Schutzmassnahme der stationären Unterbringung entstehen längerfristige soziale Beziehungen innerhalb der Institution. Stossun und Flihs (2021) schreiben, dass gerade durch den Wegfall dieser Beziehungen ein stabiler sozialer Beziehungsaufbau ausserhalb der Einrichtung eine grosse Herausforderung für die Jugendlichen darstellt (S. 188). Jugendliche mit persistenter Straffälligkeit zeichnen sich durch fehlenden sozialen Rückhalt, belastete Familienverhältnisse und mangelnde finanzielle Ressourcen aus, wobei das Leben in der Szene oft der einzige Bezugspunkt darstellt (Matt, 2014, S. 47). Nicht selten kehren die Jugendlichen in diesem Zusammenhang in ihre (delinquenten) Subkulturen zurück, was ein enormes Risiko für erneute Straffälligkeit birgt. Matt (2014) ergänzt als Folge von fehlendem sozialem Kapital die mangelnden Möglichkeiten für die Freizeitgestaltung und eine sinnvolle Tagesstruktur (S. 48).

Arbeit

Die Orientierung an gesellschaftlich anerkannten Normalitätsvorstellungen, wie beispielsweise hohe Bildungsabschlüsse, werden von den Jugendlichen aufgrund der erschwerten Erreichbarkeit als Druck erlebt. Aufgrund ihres (fehlenden) Bildungsabschlusses oder prekärer finanzieller Verhältnisse stehen sie unter anderen Voraussetzungen zur Erreichung ihrer Ziele (Stossun & Flihs, 2021, S. 187). Schmidt und Neubacher (2018) ergänzen die Voraussetzungen von Jugendstraftätern mit dem hohen Mass an Diskontinuität ihrer Erwerbsbiografien (S. 776). Sie haben meist kurze, oft irreguläre Arbeitsverhältnisse, häufige Entlassungen und lange Phasen der Arbeitslosigkeit erlebt (ebd.). Eine landesübergreifende Bestandesaufnahme im deutschen Jugendstrafvollzug zeigt, dass nur 50% der untergebrachten an beruflichen oder schulischen Qualifizierungsmassnahmen teilnehmen, während 25% anderweitig beschäftigt und ein weiteres Viertel ohne Beschäftigung sind (Lobitz et. al. 2013 Zit. in Dollinger & Schmidt-Semisch, 2018, S. 776). Obwohl ein klarer Zusammenhang noch nicht empirisch nachgewiesen wurde, kann das Rückfallrisiko effektiv gesenkt werden, wenn unmittelbar nach einer beruflichen Qualifizierung in der Institution eine angemessene Beschäftigung vermittelt wird (ebd.).

Psychische Gesundheit

Zur Lebenslage von persistent kriminellen Jugendlichen gehört nicht selten eine Substanzabhängigkeit. Die Abhängigkeit beeinflusst nach Matt (2014) den Weg der Betroffenen, sei es in Richtung Therapie, Rückfall oder Beschaffungskriminalität. Die Drogen halten die Personen im Kreislauf, entweder wegen Erfahrungen wie dem Vergessen der Probleme, der Selbstmedikation oder wegen des Suchtdruckes (S. 53). Der Umgang mit einer Suchtmittelabhängigkeit stellt im Resozialisierungsprozess eine Herausforderung dar.

5.3.2 Strukturelle Dimension

Die strukturelle Dimension zeigt die Schwierigkeiten in parallelen Übergängen, dem Umgang mit der Selbstständigkeit in hochstrukturierten Hilfen und der Gesellschaft mit folglich Stigmatisierungen auf.

Parallele Übergänge

Bei Jugendlichen trifft der Begriff «Übergänge» nicht nur auf die Hilfesysteme zu, sondern viel mehr auf die allgemein zu bewältigenden Übergänge im Rahmen ihrer Entwicklungsaufgaben. Zu dieser Form von Übergängen zählen unter anderem die Ausbildung, Erwerbsarbeit sowie die Wohnform. Ein Grossteil der Jugendlichen fühlen sich bei der Entlassung aus einem Hilfesystem (hier stationärer Kontext) nicht ausreichend vorbereitet für ein eigenständiges und selbstverantwortliches Leben. Es ist möglich, dass Anschlusshilfen nicht gewährt sind (Stossun & Flihs, 2021, S. 186).

Selbstständigkeit vs. hochstrukturierte Hilfen

Soziale Hilfen enden zu einem gewissen Zeitpunkt. Danach wird von den Jugendlichen Selbstständigkeit erwartet, was gerade in den Bezug auf eine eigenverantwortliche Tagesstrukturierung als herausfordernd empfunden wird. Während der Unterbringung ist die Alltagsstruktur vorgeben und die Jugendlichen erlernen Verhaltensweisen, um dort zu bestehen. Beides lässt sich nur schwierig auf den Alltag ausserhalb einer Einrichtung übertragen. Stufen- und Verstärkerpläne und die Kontakte zu verschiedenen Hilfssystemen fördern eher eine Anpassung an die jeweiligen Rahmenbedingungen, anstatt das Bewirken einer nachhaltigen Verhaltensänderung (Stossun & Flihs, 2021, S. 186).

Gesellschaft und Stigmatisierung

Junge Menschen äussern vor dem Verlassen aus der Institution häufig Sorge vor Stigmatisierung und Diskriminierung aufgrund ihres Aufenthaltes oder haben bereits solche Erfahrungen gemacht (Stossun & Flihs, 2021, S. 187).

Resozialisierung unter eingangs erwähntem Verständnis betrifft das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft. Der Begriff ist daher nicht per se auf das Individuum zentriert. Hingegen wird von straffälligen Personen erwartet, ihr Verhalten so anzupassen, dass es nicht mehr gegen strafrechtliche Normen verstösst. Ebenfalls sind kriminalpolitische oder präventive Konzepte auf das Individuum ausgerichtet. Beides bringt aufgrund fehlender Bezüge zur Rolle der Gesellschaft die politischen Verhältnisse zum Ausdruck (Cornel et al., 2023, S. 24).

Die Reaktion der Gesellschaft auf Delinquenz hängt vom Verständnis zur Entstehung des abweichenden Verhaltens ab (Plewig, 2008, S. 223). Unterschieden werden hierbei zwei mögliche Perspektiven, welche die persönlichen Schlussfolgerungen zu delinquentem Verhalten wesentlich beeinflussen. Die eine Perspektive beschreibt die individualisierte Sichtweise, bei der die Verantwortung für das Verhalten bei der Tatperson gesehen wird. Anhaltspunkte werden bei der Person und deren Umfeld gesucht. Hingegen setzt die zweite Perspektive die Instanzen der sozialen Kontrolle in den Fokus und blickt auf deren Wirkungen (ebd.). Seitens der Gesellschaft wird der Wert der Sicherheit hoch priorisiert, was sich auch auf die Resozialisierung auswirkt. Aus der Sicherheitserwartung der Gesellschaft resultierte die verstärkte Risikoorientierung in der Strafjustiz, welche die Vermeidung von Rückfälligkeit höher gewichtet als die soziale Integration (Meier- Kressig & Lindenau, 2015, S. 87).

Die ungleichverteilten Chancenstrukturen der Gesellschaft stellen eine weitere Herausforderung dar und zeigen deutliche Bezüge zur Anomie-Theorie, welche aufgrund der gesellschaftlichen Ungleichheiten kriminelles Verhalten begünstigt. Harding et al., (2014) stellen in ihrer Studie fest, dass soziale Aufstiege nur bei wenigen ehemaligen untergebrachten auftraten, deren Familien oder Lebenspartner*innen über erhebliche soziale und wirtschaftliche Ressourcen verfügten. Ebenso berichtete nur ein kleiner Teil der in der Kölner Studie befragten Männer davon, nach ihrer Unterbringung auf unterstützende Beziehungsstrukturen mit ausreichenden sozialen und finanziellen Ressourcen zurückgreifen zu können (S. 458). Die Mehrheit hat kein solches «Herkunftskapital (Bauer, 2012, S. 184). Das Herkunftskapital kann mit der Sozialstruktur der Anomie-Theorie verglichen werden. Stattdessen wirken bei ihnen nach Bauer (2014) oft «Trägheitseffekte, die sie dazu bringen, in

konfliktreiche Beziehungskonstellationen zurückzukehren und soziale Ungleichheiten zu reproduzieren (S. 183).

5.3.3 Individuell strukturelle Dimension

Die individuell strukturelle Dimension fasst die Herausforderungen der Kombination der obigen Dimensionen zusammen. Dazu zählen Zuständigkeits- und Kooperationsschwierigkeiten der Fachpersonen, unterschiedliche Systemlogiken und das Doppelmandat der Hilfe und Kontrolle von Sozialarbeitenden.

Zuständigkeiten und Kooperationsschwierigkeiten der Fachpersonen

Hilfeübergreifend werden ungeklärte Zuständigkeiten für die Übergangsbegleitung kritisiert, sowohl zwischen verschiedenen Einrichtungen als auch beim Übergang aus dem jeweiligen Hilfesystem. Strukturell scheint es kaum möglich, eine einrichtungs- oder systemübergreifende konstante Begleitung für junge Menschen zu organisieren, es sei denn, dies geschieht auf ehrenamtlicher Basis. Kritisiert wird ein Mangel an Konzepten für eine kontinuierliche Begleitung im Übergang. Zudem wird die Organisation einer frühzeitigen Kooperation der verschiedenen am Übergang beteiligten Institutionen als Herausforderung gesehen. Die Ausdifferenzierung der Hilfesysteme in unterschiedliche Zuständigkeitsbereiche führt oft zu einer Fokussierung auf einzelne Teilübergänge, anstatt die Gesamtsituation zu betrachten (Stossun & Flihs, 2021, S. 188).

Unterschiedliche Systemlogiken

Ist eine junge Person strafrechtlich eingewiesen, arbeiten Sozialpädagogik, psychiatrische Dienste und die Jugendstrafjustiz zusammen. Während die Sozialpädagogik den Auftrag zur Erziehung erhält, verfolgen sie das Ziel lebensweltorientiert den individuellen Eigensinn des Jugendlichen und gesellschaftliche Anpassungsanforderungen in Einklang zu bringen. Psychiatrische Dienste erkennen, behandeln und rehabilitieren psychische Störungen die nach ICD-10 festgestellt werden oder nehmen präventive Massnahmen vor. Die Jugendstrafjustiz verfolgt das Interesse der künftigen Verhinderung von Straftaten bzw. der Legalbewährung (Stossun & Flihs, 2021, S. 184). Dabei wird die Erziehung als Mittel zur Legalbewährung eingesetzt. Betrachtet man die Aspekte, dass die Erziehung in stationären Einrichtungen nicht selten mit Strafen und Disziplinarmaßnahmen erfolgt, wird deutlich, dass die Praxis trotz des Wissensstandes der Kontraproduktivität von harten Sanktionen vor Herausforderungen steht.

Doppelmandat Hilfe und Kontrolle

Sozialarbeitende unterliegen in der Zusammenarbeit mit Jugendlichen im strafrechtlichen Kontext besonderen Anforderungen. Zum einen sind sie eine Instanz der sozialen Kontrolle und zum anderen verfügen sie über den Auftrag zur Hilfe. Sie unterliegen dem doppelten Mandat, wobei der eine Auftrag von der Klientel stammt und der andere aus der Sozialkontrolle. Demzufolge ist es möglich, dass die Aufträge widersprüchlich ausfallen und die Fachpersonen im Umgang mit den Diskrepanzen beider Anspruchsgruppen vor Herausforderungen gestellt werden (Cornel, 2021, S. 53). Bukowski und Nickolai (2018) ergänzen, dass die widersprüchlichen Erwartungen zu einem Spannungsfeld in der sozialen Arbeit führen, in dem einerseits Hilfe bei der Integration von Individuen in die Gesellschaft geleistet und gleichzeitig soziale Kontrolle zur Einhaltung gesellschaftlicher Normen ausgeübt wird. Sozialarbeitende müssen sowohl eine vertrauensvolle Beziehung zu ihren Klienten aufbauen und zugleich Sanktionen mitteilen und durchsetzen. Daher erscheint es wenig überraschend, dass das Vertrauensverhältnis zu der Klientel oft durch die Anforderungen des doppelten Mandats beeinträchtigt wird (S. 64- 65).

5.4 Erkenntnisse aus der Desistance Forschung

Die Desistance- Forschung beschäftigt sich mit den Faktoren, die dazu beitragen, dass Intensivtatspersonen aus der Kriminalität aussteigen. Im Gegensatz zu Rückfalluntersuchungen, welche sich auf die Vergangenheit bzw. Ursachen für Kriminalität konzentrieren, ist die Desistance-Forschung zukunftsorientiert. Sie fokussiert sich nicht auf die Defizite der untersuchten Personen, sondern auf deren Ressourcen und Fähigkeiten. Durch diesen Fokus werden dem Straf- und Massnahmenvollzug wertvolle Erkenntnisse geliefert, wie straffällige Personen beim Ausstieg aus der Kriminalität unterstützt werden können (Aebersold et al., 2024, S. 26).

Der Beginn der Desistance Forschung wird in den 1990er Jahren verortet. Dabei rückt zunehmend das Verständnis in den Vordergrund, dass Desistance nicht als quantitativ messbares Ereignis, sondern viel mehr als komplexes Konstrukt betrachtet wird. Es ist umstritten, wie lange keine strafrechtliche Registrierung oder selbstberichtete Straffälligkeit vorliegen darf, um als sogenannter «Desister» zu gelten. Auch eine Reduktion der Schwere oder Häufigkeit von Straftaten kann als Ausdruck von Desistance angesehen werden (Ghanem & Stadler, 2023, S. 89- 90). In diesem Zusammenhang erscheint die Ansicht zum Thema Rückfälle von Aebersold et al., (2024) interessant. In Untersuchungen zum Abbruch von delinquenten Karrieren wurde deutlich, dass die Distanzierung meistens im Rahmen einer Abgewöhnung stattfindet, was wiederum mit Rückschlägen verbunden ist.

Der Verlauf zeigt Ähnlichkeiten dazu, wenn andere Menschen feste Gewohnheiten, wie beispielsweise Essgewohnheiten, verändern wollen. Rückfälle können daher auch ein Symptom einer Veränderungsdynamik sein und sind nicht immer negativ zu bewerten (S. 26).

Die Desistance-Forschung betrachtet den Ausstiegsprozess aus der Kriminalität nach Ghanem und Stadler (2023) als dynamischen Transformationsprozess, der durch eine sukzessive Abnahme des Delinquenzrisikos und eine Veränderung der Identität gekennzeichnet ist (S. 99). Die Desistanceprozesse können auf verschiedenen Dimensionen konzeptualisiert werden, welche nachfolgend kurz erläutert werden. Wie in Abbildung 4 abgebildet, heisst die erste Dimension *Ausstieg aus Straftaten* und umfasst eine Abwesenheit von Straftaten, welche sich durch fehlende Registrierung von Polizei- oder Verurteilungsdaten oder Selbstberichten erschliessen lässt. Die zweite Dimension namens *Ausstiegsidentität* umfasst eine kognitive Ebene und geht über die Handlungsebene hinaus. Es findet eine Änderung des Selbstkonzeptes statt wobei die Kriminalität keinen Platz mehr findet. Mit der dritten Dimension dem *relationalen Ausstieg* wird eine Eingebundenheit in ein soziales Gefüge verstanden. Das erhaltene Zugehörigkeitsgefühl und die entgegengebrachte Akzeptanz dieser Gemeinschaft förderten den Ausstieg aus der Kriminalität (Ghanem & Graebisch, 2020, S. 62- 63).

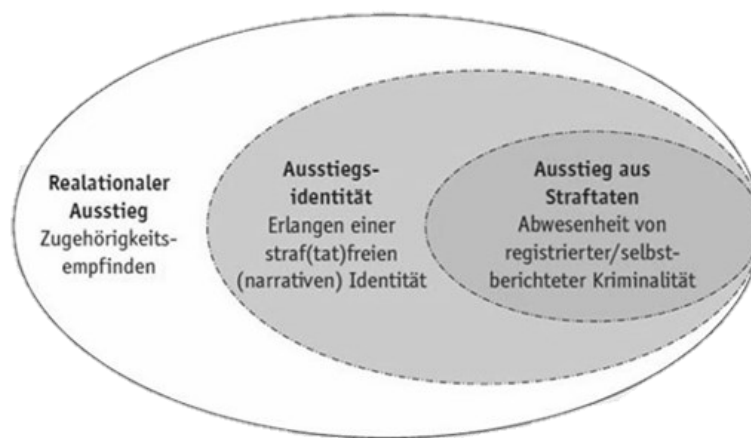


Abbildung 4: Desistancedimensionen (eigene Darstellung in Anlehnung an Ghanem & Graebisch, 2020, S. 63)

Ziel der Desistance-Forschung ist es, die individuellen Verläufe und Mechanismen dieser Veränderungsprozesse von Personen mit zunächst hoher Kriminalitätsbelastung zu rekonstruieren und Erklärungsmodelle hierfür zu entwickeln. Da der Begriff der Resozialisierung ebenfalls Veränderungen im Sinn der schrittweisen Beendigung krimineller Karrieren umfasst, bestehen deutliche Zusammenhänge zur Desistance-Forschung (Ghanem & Stadler, 2023, S.89- 90). Weitere inhaltliche Überschneidungen der Begriffe ergeben sich, da nebst den Perspektiven des prozesshaften und

etappenweisen Verlaufs von Veränderungsprozessen, die Bedeutung von Stigmatisierung und sozialer Kontrolle, als auch die Wechselwirkung von Subjekt und Struktur betont werden. Obschon ähnliche Ansichten bestehen, können die Begriffe nicht gleichgesetzt werden. Während der Desistancebegriff die Ausstiegsprozesse empirisch rekonstruiert, umfasst der wesentlich breitere Resozialisierungsbegriff eine Bandbreite an Programmen (Ghanem & Stadler, 2023, S.97- 98). Die Autoren Ghanem und Stadler (2023) sprechen für Fachpersonen vom «begleitenden Ausstieg», wobei sie auf der Basis von obengenannten Begriffsähnlichkeiten Gelingensbedingungen für einen Ausstieg aus der Kriminalität rekonstruieren und daraus Handlungsempfehlungen für Fachkräfte ableiten (S. 98). Die Handlungstheoretischen Ansätze der Desistanceorientierung lassen sich in zehn Bereiche unterteilen, welche nachfolgend aufgeführt werden (ebd., S. 98- 99).

1) *Beziehungsarbeit*

Klient*innenzentrierte Gesprächsführung und Herstellung einer transparenten und authentischen Arbeitsbeziehung

2) *Hoffnung und Motivation*

Motivierende Gesprächsführung, Entwicklung von positiven, realistischen und zukunftsorientierten Erzählungen

3) *Identitätsarbeit*

Biographiearbeit, positive Sprache nutzen und Unterstützung bei der Entwicklung alternativer Selbstbilder und sozialer Rollen

4) *Stärken erkennen und aktivieren*

Ressourcenorientierte Ansätze

5) *Individualisierte und lebenspraktische Hilfen*

Passgenaue Hilfen (Bsp. gendersensible, rassismuskritische oder intersektionale Ansätze), Krisenintervention und aufsuchende und begleitende Soziale Arbeit bei der Alltagsbewältigung

6) *Agency bzw. Handlungsfähigkeit erkennen*

Partizipative Ansätze und Selbstreflexion der Fachkräfte (Bsp. Inter-/Supervision)

7) *Anerkennung der Komplexität und der Schwierigkeiten des Desistanceprozesses*

Wertschätzung der Bewältigung des Desistanceprozesses, Rückfälle als Teil von Desistance anerkennen und Psychosoziale Begleitung

8) *Fortschritte würdigen*

Anerkennung von Bemühungen und Rituale für Zielerreichung

9) *Bedeutung des sozialen Kontextes anerkennen und soziale Netzwerke einbeziehen*

Netzwerkarbeit, systemische Ansätze, Fallanalyse unter Einbezug gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse sowie Ungleichheits- und Exklusionsmechanismen

10) *Informelle Hilfearrangements*

Peerunterstützung, Angehörigenberatung und Gruppenarbeit/ Selbsthilfegruppen

Die aufgeführten Ansätze legen einen deutlichen Schwerpunkt auf das Individuum. Dies spiegelt die tendenziell individualisierenden und responsabilisierenden Erzählungen im Kontext der Desistance wider. Dabei spielen jedoch auch auf der Ebene des sozialen Umfeldes und der Gesellschaft wichtige Mechanismen eine Rolle, da das Zugehörigkeitsgefühl entscheidend für den relationalen Ausstieg aus der Kriminalität ist. Die Erkenntnisse über Desistance verdeutlichen das sensible Zusammenspiel zwischen Individuum, ihrem sozialen Umfeld und der Gesellschaft, weshalb alle diese Ebenen in der Interventionsplanung und Fallarbeit berücksichtigt werden sollten (Ghanem & Stadler, 2023, S. 101). Die Autoren führen weiter aus, dass Fachkräfte der sozialen Arbeit, unterstrichen von Erkenntnissen aus der Desistance- Forschung, Ausstiegsprozesse lediglich begleiten und die dafür förderlichen Bedingungen schaffen (ebd., S. 98). Dazu gehört nach Ghanem und Graebisch (2020) das Rekonstruieren von subjektiven Deutungen der Betroffenen, das Erkennen und Erschliessen von individuellen Ressourcen, als auch die Schaffung von sozialpolitischen Voraussetzungen, um am Ausstieg aus der Kriminalität zu arbeiten. In diesem Zusammenhang und den zuvor erwähnten Dimensionen von Desistance erscheint es bemerkenswert, dass ein Desistanceprozess auch zu Belastungen wie sozialer Isolation führen kann. Dies geschieht dann, wenn eine angestrebte Ausstiegsidealität (noch) nicht erreicht ist und eingeschränkte Optionen zur sozialen Vernetzung (relationaler Ausstieg) bestehen (S. 69).

Die Desistance-Erkenntnisse lassen sich handlungstheoretisch weiterentwickeln, in dem auf etablierte Konzepte der sozialen Arbeit zurückgegriffen werden kann. Zugleich kann die soziale Arbeit das Wissen über Ausstiegsmechanismen für ein kontextsensitives Fallverstehen nutzen. Die resozialisierenden Behandlungsmassnahmen während einer Unterbringung beeinflussen die Rückfälligkeit nach Entlassung. Die weiterführende Bedeutung von «Desistance» macht jedoch auf die tendenziell desozialisierenden Effekte einer Unterbringung aufmerksam. Daraus lässt sich eine Diskrepanz in der Selbst- und Fremdwahrnehmung schliessen, was die soziale Integration nach der Entlassung und die Anerkennung als gleichwertiges Mitglied der Gesellschaft erschwert (Ghanem & Stadler, 2023, S. 102). Betrachtet man Resozialisierung aus der Sicht der Desistance Forschung, werden die Komplexitäten des Prozesses beim Individuum, dem sozialen Umfeld und der Gesellschaft deutlich.

Bei der Tübinger Desistance- Studie im Jahr 2006 gelangen Stelly und Thomas zur Erkenntnis, dass der Mehrzahl von 56 jugendlichen Intensivtäterpersonen ein Abbruch der kriminellen Karriere gelungen ist. Durch Befragungen mit den Jugendlichen sind folgende Aspekte resultiert, die zum Ausstieg aus der Kriminalität verholfen haben: eine kognitive Neuorientierung durch den Reifungsprozess, die Änderung des Selbstbilds, eine Partnerschaft und Arbeit die zur Integration beigetragen haben, als auch der Wegfall von problematischen Familienkonstellationen oder Substanzabhängigkeiten (Aebersold et al., 2024, S. 26). Als Ergebnis wird festgehalten, dass bei den meisten jugendlichen Mehrfachtätern eine Reintegration möglich und wahrscheinlich ist. Auch Jugendliche welche massiv delinquieren können nach einer gewissen Zeit kriminelle Tätigkeiten beenden. Interventionen sollen sich danach richten, dass die Chancen der Jugendlichen auf soziale Teilhabe erhöht werden. Angebote zur Bildung und beruflichen Qualifizierung, therapeutische Interventionen und soziale Trainingsprogramme sind dabei von grosser Wichtigkeit (ebd.).

5.5 Fazit

Die Resozialisierung jugendlicher Straftäter im stationären Kontext stellt eine vielschichtige Herausforderung dar, die sich auf individueller, struktureller und individuell- struktureller Ebene manifestiert. In der Fachwelt wird die Bedeutung des Fallverstehens und Kenntnis über biografische Ereignisse der Jugendlichen hervorgehoben. Besonders bei Jugendlichen mit verfestigter Delinquenz und Mehrfachauffälligkeiten ist es essenziell, sich mit den tieferliegenden Problemen auseinanderzusetzen, um die Voraussetzungen für einen Delinquenz- Abbruch zu schaffen.

Zum einen liegt im stationären Setting ein Fokus auf der sozialen Diagnose, welche mit der Biographiearbeit verknüpft ist. Dies steht im Widerspruch zu den Annahmen der Desistance Forschung, welche besagt, dass Vorbelastungen aus dem Lebenslauf für die Resozialisierung wenig entscheidend seien. Hingegen zeigt sich, dass eine zukunftsorientierte Herangehensweise allein oft nicht ausreicht. Die Resozialisierung erfordert eine Balance zwischen der Aufarbeitung vergangener Erlebnisse und der Förderung von Ressourcen und Unterstützungsmöglichkeiten im Umfeld der Jugendlichen. Das Verständnis für die individuellen Lebenswege der Jugendlichen ist Voraussetzung, um auf ihre spezifische Lebenslage eingehen zu können. Damit wird deutlich, dass ein umfassender Ansatz, der sowohl die Vergangenheit als auch die Zukunft berücksichtigt, für eine erfolgreiche Resozialisierung unerlässlich ist.

Durch die obigen Kapitel sollten zum einen die Herausforderungen, als auch verschiedene Handlungsmöglichkeiten im Resozialisierungsprozess ersichtlich geworden sein. Aufgrund der komplex verstrickten Zusammenhänge der Dimensionen (siehe Kap. 5.3) und breiten Handlungsmöglichkeiten aus der Desistanceforschung (siehe Kap. 5.4) wurde das Übergangsmanagement als einheitliche Unterstützungsmöglichkeit für das Leben der Jugendlichen ausserhalb der Institution erachtet. Dieses wird nachfolgend genauer ausgeführt.

6 ÜBERGANGSMANAGEMENT ALS UNTERSTÜTZUNG IM RESOZIALISIERUNGSPROZESS

Im folgenden Kapitel wird zu Beginn auf das Konzept des Übergangsmanagements eingegangen. Anschliessend folgt die Erläuterung zu Methoden des Übergangsmanagements, welche zur Resozialisierung von jugendlichen Straftätern als bedeutsam gelten.

6.1 Konzept

Der Begriff Übergangsmanagement setzt sich aus zwei Teilen zusammen. «Übergang» bezieht sich hier auf einen Wechsel des Systems, der eine Übergabe zwischen zwei betroffenen Betreuungssystemen erfordert. «Management» bedeutet, dass dieser Übergang mit allen erforderlichen Schritten wie Planung, Organisation, Kommunikation und Kooperation erfolgreich bewältigt wird. In Bezug auf den justiziellen Kontext umfasst das Übergangsmanagement des gesamten Prozesses der Entlassungsvorbereitung und der Nachbetreuung nach Entlassung (Cornel, 2012, S. 286 – 287).

Die Gestaltung des Übertritts von der stationären Unterbringung in die Freiheit, beziehungsweise die Integration in die Gesellschaft, ist durch Herausforderungen geprägt. Kaplan und Rudolph (2020) betrachten die Bearbeitung des Übertritts als essenzielles Grundelement, damit ein Resozialisierungsprozess gelingen kann. Konkreter meint dies den Übergang von (hoch-)strukturierten Abläufen der Institution in eine selbstbestimmte Lebensführung. Dadurch möchte das Ziel erreicht werden, dass die Jugendlichen über den Austritt hinaus an den erlangten Fähigkeiten und Kompetenzen anknüpfen, respektive weiter aufbauen können (S.222). Kawamura- Reindl (2014) ergänzt, dass hierfür ein strukturiertes, umfangreiches und finanziertes Übergangsmanagement als Voraussetzung gilt (S. 158). Das Konzept des Übergangsmanagements bedarf mindestens drei unterschiedlichen, aber miteinander verknüpften Ebenen, die es zu berücksichtigen und bearbeiten gilt. Zu den Ebenen zählen die Fallebene, die Ebene der Organisation und Entwicklung sowie die systemische Ebene (Matt, 2014, S. 126). Für das Übergangsmanagement wurden von Matt nun andere Begrifflichkeiten für die Ebenen gewählt, jedoch bestehen inhaltlich grosse Parallelen zu den Dimensionen nach Böhnisch und Erismann. In den nachfolgenden Abschnitten werden die drei Ebenen nach Matt (2014) als feste Bestandteile des Konzepts des Übergangsmanagements ausgeführt.

Auf der *Fallebene* steht die optimale Betreuung des Einzelnen im Vordergrund. Die Heterogenität der Klientel muss berücksichtigt werden. Einzubeziehen gelten unterschiedliche Ausgangs- und Lebenslagen sowie verschiedene Bedürfnisse. Eine starke Einzelfallorientierung ist notwendig.

Ziel ist es, den Klienten durch angemessene Interventionen und Hilfestellungen beim Ausstieg aus der Straffälligkeit zu unterstützen. Hierfür muss eine kontinuierliche Betreuung gewährleistet sein. Auf der *Ebene der Organisation und Entwicklung* erfordert die Umsetzung des Übergangsmanagements die Anpassung der notwendigen Strukturen. Es ist klar, dass eine einzelne Institution die Resozialisierung nicht allein bewältigen kann. Erfolg bedarf neuer Organisationsformen und Strukturen zur Sicherstellung von praktischen Kooperationen. Ein Netzwerkansatz ist notwendig, der sowohl Massnahmen, Interventionen und Beziehungsarbeit als auch Organisations- und Entwicklungsarbeit umfasst. Die dritte Ebene ist die *systemische Ebene*. Hier geht es um entsprechende Sozial- und Kriminalpolitik, Strategie der Umsetzung und politische Unterstützung auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene. Offene Fragen, geregelte Zuständigkeiten, Verantwortlichkeiten, rechtliche Rahmenbedingungen und die Finanzierung müssen geklärt werden. Ebenso wichtig ist der Einbezug der lokalen Gemeinschaft. Die Zivilgesellschaft muss bereit sein, ehemals Straffällige wieder aufzunehmen. Demzufolge ist für das Übergangsmanagement ein umfassender Ansatz erforderlich (Matt, 2014, S. 126).

Das Zentrum des Übergangsmanagements stellt die Bearbeitung der multiplen Problemlagen, unterschiedlichen Ausgangspositionen und Möglichkeiten der Klient*innen, eine vernetzte Arbeitsweise sowie ein einzelfallorientiertes Vorgehen dar. Dadurch wird die Entwicklung eines Netzwerkmanagements zur Förderung der Eingliederung in die Gesellschaft ermöglicht. Eine effektive Zusammenarbeit mit allen Akteuren ist Teil der Gesamtkonzeption, einschliesslich Arbeitsmarktakteuren, staatlichen Institutionen (Justiz, Soziales etc.), Bildungseinrichtungen und gemeinnützigen Institutionen. Nur das Zusammenwirken der Institutionen und ein vernetztes Vorgehen versprechen Erfolgchancen (Matt, 2014, S. 127). Aus der Sicht einer systematischen Umsetzung des Übergangsmanagements in die Praxis, erwiesen sich drei Schwerpunkte von grosser Bedeutung (ebd.). Zu den drei Feldern zählt die durchgehende Betreuung, der Vernetzungsansatz und die Herstellung gemeinsamer Zielsetzungen (ebd.). Diese werden in den nächsten Kapiteln genauer beleuchtet.

6.2 Durchgehende Betreuung

Durch eine durchgehende Betreuung können Beziehungswechseln- und Abbrüchen entgegengewirkt werden. Abgesehen davon stellt der Beziehungsaspekt bzw. die Beziehungsarbeit die Basis für die Zusammenarbeit mit den Jugendlichen dar. Dazu gehört das Herstellen und Aufrechterhalten des Kontaktes und die Motivationsarbeit (Matt, 2014, S. 128- 129). Im Idealfall beginnt die Umsetzung der durchgehenden Betreuung bereits bei der Anklageerhebung/ Verurteilung. Die zuständige Person

plant den weiteren Verlauf, regt notwendige Interventionen an und formuliert einen Berufswege- und (Re-)Integrationsplan (ebd., S. 129). Für die Umsetzung dessen ist eine ausführliche Eingangsdiagnostik gefordert (siehe Kapitel 3.2). Nebst der Eingangsdiagnostik ist die Beachtung diverser Lebenslagen von grosser Wichtigkeit. Es gilt zu prüfen in welchen Lebensbereichen Risiken bestehen, die sich auf die Resozialisierung auswirken. Genauso sind die förderlichen Aspekte bzw. Schutzfaktoren zu ermitteln (siehe Kapitel 4.3). Eine weitere Abklärung ist die Motivationslage und Bereitschaft der straffälligen Person, sich für einen Abbruch der Delinquenz zu entscheiden und sich entsprechend zu engagieren. Die erlangten Informationen bilden die Grundlage für die gesamte Planung von Interventionen, Planungen und dem Übergangsmanagement. Klar ist, dass es für Erfolgchancen eine durchgehende Betreuung benötigt. Wer jedoch die Fallsteuerung übernimmt, erweist sich in vielen Fällen als unklar. Es gilt zu klären, welche Person, Behörde sprich Justiz oder Soziales zuständig ist. Angezeigt wäre die Verhinderung von der Verschiebung der Verantwortlichkeit (Matt, 2014, S. 130). Wird im Falle dieser Arbeit die Schutzmassnahme der Unterbringung gesprochen, ist die Fachkraft der sozialen Arbeit von der Jugendanwaltschaft unter Einbezug des Jugendlichen zuständig, eine geeignete Institution⁷ zu finden. Für die Zeit, in welcher der Jugendliche untergebracht ist, arbeiten die Sozialarbeitenden stellvertretend für die Jugendanwaltschaft mit den Institutionen zusammen (Zellweger, 2009; zit. in Manzoni et al., 2018, S. 126). Daraus lässt sich folgern, dass geklärt werden muss, ob die Bezugsperson der stationären Einrichtung (Soziales) oder die Jugendanwaltschaft (Justiz) die Zuständigkeit für das Übergangsmanagement übernimmt.

6.3 Netzwerkansatz

Im Verlauf der Straffälligkeit kommt die Person mit verschiedenen Institutionen in Kontakt. Eine erfolgreiche Strategie für den Resozialisierungsprozess erfordert nach Matt (2014) eine systematische Kooperation mit weiteren Akteuren wie Schulen, Bildungseinrichtungen, Arbeitsintegrations- und Vermittlungsstellen, Drogenberatungs- und Therapiezentren sowie Schuldenberatungen (S. 131). Auch zivilgesellschaftliche Institutionen wie Sportvereine und Kirchen können eingebunden werden. In den meisten Fällen ist die Zusammenarbeit mit externen Trägern notwendig. Empirisch zeigt sich immer wieder, dass die Übergabe und der Datenfluss eine Schnittstellenproblematik darstellen. Der Netzwerkgedanke erfordert zudem die gegenseitige Anerkennung der Arbeit der anderen Partner. Vertrauen in die Fachlichkeit anderer Professionen, die fachliche Wertschätzung und die

⁷ Institutionen für stationäre Schutzmassnahmen sind therapeutische Einrichtungen, Schulheime, Jugendheime mit internen Ausbildungsmöglichkeiten, Pflegefamilien oder Massnahmezentren

Respektierung der Fachgrenzen sind dabei unerlässlich (ebd.). In Bezug auf das Jugendstrafrecht in der Deutschschweiz sind im Grundsatz folgende Instanzen involviert: Die Polizei für das Ermittlungsverfahren, die Jugendanwaltschaft für die Untersuchung und je nach Fall Gerichte (Schmid, 2022, S. 7). Erweitert man diesen Grundsatz im Falle der Schutzmassnahme der Unterbringung kommt die stationäre Einrichtung und deren Fachpersonen (Sozialpädagogik, Berufsbildner*innen, Psycholog*innen etc.) als weitere Instanz dazu.

Aufgrund der vielen involvierten Personen müssen nach Matt (2014) dauerhafte und nachhaltige Strukturen geschaffen, sowie verlässliche Kooperationen aufgebaut werden. Verbindliche Kooperationsvereinbarungen zwischen den beteiligten Behörden und Institutionen sind zu formulieren. Die Vernetzung ressort- und institutionsübergreifender Arbeiten muss gefördert und rechtlich sowie organisatorisch geregelt werden. Notwendig sind die Kooperation und Abstimmung der unterschiedlichen Instanzen sowie die Vernetzung ihrer Arbeit.

McSweeney und Hough tätigten eine Studie zu einem fünfjährigen Nachbetreuungsprojekt zur Wiedereingliederung von straffälligen Personen mit multiplen Problemlagen. Obwohl eine theoretische Konzeptualisierung erfolgte, kristallisierten sich in der Praxis drei Problemlagen heraus. Erstens: Die Aufeinanderfolge der Bearbeitung der Problemlagen muss geplant werden. Bei zahlreichen Problemlagen ist es sinnvoll eine Reihenfolge der Bearbeitung festzulegen, da der Versuch alle Probleme gleichzeitig anzugehen, die Jugendlichen überfordert. Zweitens: Die multidisziplinäre Zusammenarbeit stellt eine Herausforderung dar. Die beteiligten Personen müssen lernen, ihre eigenen Zielsetzungen in einem Gesamtprozess in Abstimmung mit anderen umzusetzen, wobei sie auch die Ziele und die Arbeit der anderen berücksichtigen müssen. Drittens: Die Bearbeitung der verschiedenen Problemlagen wird von unterschiedlichen Kostenträgern finanziert, was zu Abstimmungs-, Koordinations- und Zuständigkeitsproblemen sowie Schnittstellenproblematiken führt. Zudem zeigt sich, dass die Rückfallquote bei Überforderung der Betroffenen wieder anstieg (McSweeney & Hough, 2009; zit. in Matt, 2014, S. 134).

Die Bildung von Netzwerken ermöglicht die Integration und Verknüpfung von Ressourcen und Möglichkeiten. Durch den Zugang zu Kompetenzen, Innovationen und den Austausch über bereichernde Ideen können Unsicherheiten und Risiken minimiert werden (Matt, 2014, S. 139). Dies wird am Beispiel von Bildung und Arbeit deutlich, wo die Jugendlichen aufgrund ihrer oftmals diskontinuierlichen Bildungsbiografie auf Aushandlungen des Netzwerkes angewiesen sind (Petran, 2006, S. 164). Den besagten Schnittstellenproblemen wird durch Abklärungsprozesse, gemeinsame Planungen und abgestimmte Verfahren entgegengewirkt.

Die von den Betroffenen erlebte institutionelle Zergliederung und Unübersichtlichkeit aufgrund der Vielzahl von Zuständigkeiten soll durch obengenannten Inhalt reduziert werden (Matt, 2014, S. 139).

6.4 Gemeinsame Zielsetzung und Leitbilder

Der dritte Schwerpunkt des Übergangsmanagements ist eine gemeinsame Zielsetzung, an der sich die Arbeit aller Beteiligten orientiert. Dies kann auf der Ebene des Einzelfalls durch die Formulierung einer Integrationsplanung geschehen, auf organisatorischer Ebene durch entsprechende Kooperationsvereinbarungen und auf gesellschaftlicher Ebene durch passende Integrationspolitiken (Matt, 2014, S. 140). Die zentrale Frage für eine gemeinsame inhaltliche Zielsetzung lautet nach Matt (2014) welche Massnahmen die Begleitung des Betroffenen zur beruflichen und sozialen Wiedereingliederung sowie zum Ausstieg aus der Straffälligkeit erforderlich sind (S. 141). Die einzelnen Interventionen der verschiedenen Institutionen sollten als Bestandteile eines längerfristigen Gesamtplans betrachtet werden. Jede Institution trägt auf ihre Art und Weise zum Erreichen des Gesamtzieles (Integration und Desistance) bei (ebd.). Auf gesellschaftlicher Ebene müssen ebenfalls Bedingungen geschaffen werden, die eine Integration ermöglichen. Vorurteile, insbesondere bei Arbeitgebern und auf dem Wohnungsmarkt sind abzubauen. Das Stigma des kriminellen und die damit verbundenen Ausgrenzungstereotypen müssen bearbeitet werden. Der öffentliche Diskurs, insbesondere die mediale Berichterstattung sollte sich zu einer differenzierteren Einstellung entwickeln. (ebd.).

6.5 Fazit

Das Übergangsmanagement bearbeitet durch ihre konzeptionellen Ansätze auf systematische Weise einen Grossteil der Herausforderungen im Resozialisierungsprozess, welche im Kapitel 5.3 erläutert wurden. Eine grundlegende Entscheidung betrifft nach Petran (2008) die Frage, ob das Übergangsmanagement innerhalb der Einrichtung oder extern durch die Jugendanwaltschaft oder ggf. Beistandschaft organisiert wird. Die Entscheidung bestimmt, ob die Bezugsperson der Institution das Übergangsmanagement als zusätzliche Aufgabe übernimmt oder ob externe Akteur*innen dafür verantwortlich sind (S. 161). Knoke et al. (2023) betonen, dass eine Betreuung, die bereits während der Unterbringung beginnt und nach der Entlassung fortgesetzt wird die Chance auf eine erfolgreiche (Re-)Integration in ein straffreies Leben signifikant erhöhen. Sie verhindert Unterbrechungen im Unterstützungs- und Hilfesystem und reduziert nachweislich das Rückfallrisiko (S. 72- 73). Die Herausforderung, die aus Sicht der Autorin besteht, liegt darin, dass mit der Beendigung der Massnahme möglicherweise beide Instanzen, sprich der stationären Einrichtung, als auch die Jugendanwaltschaft keinen Auftrag mehr besitzen. Daraus lässt sich folgern, dass während der Austrittsphase zwingend nach fallbezogenen Anschlussmöglichkeiten gesucht werden muss. Bereiche, die es vorab zu bearbeiten gilt, betreffen nach Kawamura-Reindl und Schneider (2015) das Wohnen, die finanzielle Absicherung, die Ausbildung bzw. Arbeit, die Alltagsbewältigung als auch die psychische Gesundheit (S. 293- 295).

7 DISKUSSION

Im abschliessenden Kapitel der vorliegenden Arbeit wird das Handlungsfeld der sozialen Arbeit im Resozialisierungsprozess in Bezug auf deren Grenzen und Chancen dargestellt. Nachfolgend werden Schlussfolgerungen zur Komplexität der Resozialisierung von jugendlichen Straftätern gezogen. Die Beantwortung der Fragestellungen bildet der Kern dieses Kapitels und wird mit einem Ausblick abgeschlossen.

7.1 Soziale Arbeit im Resozialisierungsprozess

Die Arbeit mit delinquenten Jugendlichen steht vor einigen Hürden. Die knappen personellen, zeitlichen, materiellen und räumlichen Ressourcen fassen einen Teil der bestehenden Herausforderungen zusammen. Die Umsetzung einer durchgehenden intensiven Begleitung jedes einzelnen Jugendlichen, wie es das Übergangsmanagement fordert, scheint kaum realisierbar, zunächst Urlaubs- und Krankheitszeiten Arbeitsverläufe unterbrechen (Kaplan & Rudolph, 2020, S. 224). Ist ein delinquenter Jugendlicher stationär untergebracht, arbeiten verschiedene Berufsgruppen mit dem Jugendlichen zusammen. Dabei führen unterschiedliche Professionshaltungen zu Konfliktpotenzialen, obschon eine gleiche Zielsetzung besteht. Zum Ziel der Befähigung des jungen Menschen für ein straffreies Leben existieren unterschiedliche Herangehensweisen, Konzeptionen und Arbeitsabläufe (Kaplan & Rudolph, 2020, S. 224). Auch finden sich Grenzen der sozialen Arbeit bei der Beeinflussung des Individuums und der Gesellschaft. Auf der Ebene des Individuums kann die soziale Arbeit zwar durch besagte Handlungsmöglichkeiten einen Einfluss nehmen, wie sich dies auf die Jugendlichen auswirkt bleibt offen. Für eine erfolgreiche Resozialisierung sind Sozialarbeitende darauf angewiesen, dass auch die Jugendlichen ihren Beitrag leisten. Im besten Fall geschieht dies durch eine Auseinandersetzung mit dem Selbstkonzept, welche in eine Ausstiegsidentität (Vgl. Kap. 5.4) mündet. Leidet der Jugendliche beispielsweise an einer Suchterkrankung, ist diese bereits wieder wesentlich eingeschränkt. Auch die Rückkehr in bestehende problematische Familienverhältnisse oder delinquente Subkulturen zeigen eine Grenze auf, welche die soziale Arbeit nicht immer überwinden kann. In Bezug auf die Gesellschaft ist die soziale Arbeit auf deren Offenheit und Toleranz angewiesen, ehemals straffällige Menschen wieder aufzunehmen, indem ihnen unter anderem Zugang zu einer Arbeitsstelle oder Wohnraum gewährt wird. Öffentlichkeitsarbeit und die Vernetzung von Sozialarbeitenden können helfen, stösst in der Umsetzung jedoch auch auf Grenzen.

Durch die Sanktionierung der stationären Unterbringung befindet man sich im Zwangskontext der sozialen Arbeit. Die entstandene Machtsymmetrie zwischen Jugendlichen und Fachkräften lässt sich nie gänzlich aufheben. Aufgrund unterschiedlichen biographischen Prägungen der Jugendlichen, als auch von den Mitarbeitenden der stationären Einrichtung, bestehen differenzierte Normalitätsvorstellungen und Verhaltenserwartungen (Kaplan & Rudolph, 2020, S. 224). Das Spannungsfeld der erschwerten Normdefinition wird hierbei deutlich (vgl. Kapitel 2.1).

Die «physische Verfügbarkeit» von Fachkräften der sozialen Arbeit im stationären Kontext bietet eine Chance für positive Veränderungen im Verhalten der Jugendlichen. Diese Chance kann allerdings nur Wirkung zeigen, wenn der initiale Zwang in eine intrinsische (Veränderungs-)Motivation umgewandelt werden kann, sodass der Jugendliche im Grundsatz überhaupt bereit ist, an Förderangeboten teilzunehmen. Die Arbeit zur intrinsischen Veränderungsmotivation bei delinquenten Jugendlichen stellt einen mühsamen und langwierigen Prozess dar (Kaplan & Rudolph, 2020, S. 224- 225).

Wenn Sozialarbeitende trotz beschriebener Herausforderungen ihr Hilfemandat ernst nehmen, stellen sie in ihrer Person selbst eine Chance für einen positiven Effekt auf den Resozialisierungsprozess dar. Dies umfasst die Beziehungsbereitschaft zu den Jugendlichen und das Schaffen von konkreten Angeboten zum Umgang mit ihrer aktuellen Lebenssituation. Solche initiierten Hilfen bieten eine Stabilisierungsfunktion, welche auch bei einer Entlassung unterstützend wirken können. Wird die Beziehungsbereitschaft durch eine zwischenmenschliche und fachliche Verlässlichkeit gestärkt, wird den Jugendlichen die Möglichkeit gegeben positive und korrigierende Beziehungserfahrungen zu sammeln. Die Fachpersonen stellen in ihrem Sozialverhalten eine Vorbildfunktion dar, welche von den Jugendlichen auch unbewusst aufgefasst werden kann. Sozialarbeitende spielen bei der Vermittlung von Kommunikation eine zentrale Rolle. Im Rahmen des «Menschenrechtsmandates sozialer Arbeit»⁸ sind sie dafür verantwortlich, kritische Strukturen und Abläufe in den Zwangskontexten der stationären Einrichtungen mit der Wissenschaft, Politik und der (Fach-)Öffentlichkeit zu verknüpfen, bzw. deren Inhalte vermitteln. Gleichzeitig können sie aktuelle wissenschaftliche und gesellschaftliche Diskurse in die Praxis einbringen. Dadurch übernimmt die soziale Arbeit auch eine «Innovationsfunktion» und kann wesentlich zur positiven Weiterentwicklung beider Bereiche beitragen (Kaplan & Rudolph, 2020, S. 224- 225).

⁸ Staub-Bernasconi (2019) S. 83

Die Pluralisierung der Gesellschaft hat eine steigende Individualisierung zur Folge, was letztlich auch Auswirkungen auf die Integration hat. Fachpersonen stellen die Frage, ob in modernen Gesellschaften überhaupt noch integriert werden kann. Wenn der Begriff der Integration im Sinne von Durkheim und Parsons als umfassende Einbindung von Individuen in normativ verbindliche soziale Gruppen verstanden wird, wird deutlich, dass dieses Konzept heutzutage kaum noch erstrebenswert ist. Es führt zu Einschränkungen der individuellen Freiheiten und Handlungsmöglichkeiten und ist in einer vielfältigen Gesellschaft kaum mehr realisierbar. Moderne Gesellschaften verfolgen nicht mehr den Anspruch solch einer umfassenden Integration. Eine konstruktivistische Sichtweise von System und Subsystemen verdeutlicht, dass Mitglieder einer Gesellschaft einerseits exkludiert und dadurch zugleich inkludiert werden können. Soziale Hilfen können lediglich dazu beitragen, den Ausschluss aus bestimmten Teilsystemen zu verhindern und beispielsweise in den Arbeitsmarkt oder einer Familie zu integrieren. Dadurch können Verbesserungen in den Lebenslagen erzielt werden (Cornel et al., 2023, S. 36 - 37). Auch die Autorinnen Stossung und Fihls (2021) unterstützen diesen Gedankengang, in dem sie betonen, dass es in der modernen und liberalen Gesellschaft viel mehr darum gehe den Jugendlichen die erforderlichen Kompetenzen mitzugeben, die es ihnen ermöglichen, sich als gemeinschaftsfähige Menschen in der Gesellschaft zurechtzufinden. Demzufolge müssen die Hilfen so gestaltet sein, dass die jungen Menschen nach Austritt einer Institution im Rahmen des geltenden Rechts der Gesellschaft selbstständig über die Art Lebensführung entscheiden können (S. 180).

7.2 Schlussfolgerungen

Die Resozialisierung von jugendlichen Straftätern in stationären Einrichtungen ist ein komplexer und vielschichtiger Prozess, der zahlreiche Herausforderungen und Anforderungen an Fachkräfte der sozialen Arbeit stellt. Diese Komplexität ergibt sich aus verschiedenen Dimensionen, die alle berücksichtigt und integriert werden müssen, um die Chancen auf eine erfolgreiche Resozialisierung zu schaffen. Eindrücklich erscheint, dass sich die Relevanz der Bearbeitung der individuellen, strukturellen und individuell-strukturellen Dimensionen stringent durch die vorliegende Arbeit gezogen hat. Unabhängig des Erklärungsansatzes oder der Autorenschaft wird einschlägig von einer notwendigen multidimensionalen und umfassenden Herangehensweise gesprochen. Zugleich stellen die wechselseitige Beeinflussung und Abhängigkeit genannter Dimensionen an sich eine Herausforderung für den Resozialisierungsprozess dar. Die Wichtigkeit liegt darin, die Wiedereingliederung als Prozess zu erachten, welcher nur durch das Zusammenwirken verschiedener Faktoren gelingen kann.

Sozialarbeitende sind gefordert, gleichzeitig an verschiedenen Ebenen und Sozialisationsdefiziten anzuknüpfen, wobei es hilfreich erscheint eine Priorisierung vorzunehmen. Die Erziehung stellt dabei ein Mittel zur Resozialisierung dar. Das Verständnis des Erziehungsbegriffs erscheint für den gewählten pädagogischen Zugang zu den Jugendlichen entscheidend. Die Erziehung im strafrechtlichen Sinne strebt im Grundsatz eine Veränderung zur rechtskonformen Lebensführung an. Vielmehr geht es um die Verbesserung der Lebenslage der Jugendlichen, welche eine straffreie Lebensführung ermöglichen soll. Durch die Vermittlung von Handlungskompetenzen, sozialen Teilhabechancen und ökonomischen Ressourcen kann die soziale Arbeit einen unterstützenden Beitrag leisten.

7.3 Beantwortung der Fragestellung

Die Fragestellungen werden schrittweise beantwortet. Zum Abschluss dieses Kapitels wird auf die übergeordnete Fragestellung eingegangen.

Fragestellung 1 «Wie zeigt sich abweichendes Verhalten bei Jugendlichen?»

Abweichendes Verhalten, sprich Devianz, bei Jugendlichen zeigt sich auf vielfältige Weise. Devianz im Jugendalter ist ubiquitär und in einem Grossteil der Fälle aus entwicklungspsychologischer Sicht erklärbar. Häufig zeigen sich diese Verhaltensweisen in wenig schadensintensiven Delikten, wie beispielsweise Ladendiebstähle, Vandalismus oder Schulabsentismus. Während Devianz das verstossen gegen soziale Normen beschreibt, meint Delinquenz das verstossen gegen strafrechtliche Normen. Wie sich das abweichende Verhalten zeigt und ob es als solches bewertet, ist bei beiden Begrifflichkeiten vom zeitlichen, personalen und kulturellen Kontext abhängig. Die verschiedenen Devianzarten- und Felder nach Dollinger und Raithel (2006) *Abbildung 1: Devianzarten und -felder* (Dollinger & Raithel, 2006, S.13) veranschaulichen, wie sich abweichendes Verhalten bei Jugendlichen zeigt. Zu den Devianzarten zählt die konventionelle-, provozierende- und die problematische Devianz. Letztere schliesst Kriminalität ein.

Fragestellung 2 «Wo liegen Ursachen und Zusammenhänge von delinquentem Verhalten bei Jugendlichen?»

Die Ursachen und Zusammenhänge von delinquentem Verhalten bei Jugendlichen fallen vielseitig aus und lassen sich nicht durch eine einzige Theorie erklären. Es gibt zahlreiche Erklärungsansätze wie beispielsweise die Anomie-, Subkultur-, Etikettierungs-, Lern-, Biologische-, und multifaktorielle Theorie. Alle Theorien betrachten unterschiedliche Ebenen, wie Individuums-bezogene Faktoren, das Umfeld und die Gesellschaft.

Die vorliegende Arbeit möchte sozialstrukturelle Ursachen, wie die Anomie-, und Subkulturtheorie in den Fokus rücken. Auch Böhnisch stützt sich auf der Anomietheorie, wobei Delinquenz als Bewältigungsverhalten auftritt, wenn eine Dysbalance zwischen den angestrebten Zielen und den verfügbaren Mittel besteht. Jugendliche, die keinen legitimen Zugang zu den kulturell anerkannten Zielen haben, können abweichendes Verhalten in Form einer Anpassungsleistung erbringen. Durch delinquentes Verhalten erfahren die Jugendlichen Handlungsfähigkeit, was einen positiven Effekt auf das psychosoziale Gleichgewicht hat.

Auch die Subkulturtheorie erweist als Erklärungsansatz einige Zusammenhänge zu delinquentem Verhalten. Jugendliche, welche sich in Subkulturen befinden (unabhängig ob nach Cohen oder Miller), entwickeln eigene Normen und Werte, welche sie abseits der gesellschaftlichen Akzeptanz leben. Subkulturen bieten alternative Wege zur Statusgewinnung, was einen erheblichen Zusammenhang mit delinquentem Verhalten aufzeigt.

Zusammenhänge zwischen verschiedenen Faktoren sind wesentlich. Dabei spielen Risiko- und Schutzfaktoren eine wechselseitige Rolle. Jugendliche, welche einer Kumulation von Risikofaktoren ausgesetzt sind, haben eine höhere Wahrscheinlichkeit für die Entwicklung delinquenten Verhaltens. Schutzfaktoren können in Form von «Puffern» die Auftretenswahrscheinlichkeit von Delinquenz verringern. Um die Ursachen und Zusammenhänge von delinquentem Verhalten bei Jugendlichen zu ergründen, bedarf es jederzeit einen fallbezogenen Blick, welcher alle Ebene (Individuum, Umfeld, Gesellschaft) einschliesst und berücksichtigt.

Fragestellung 3 «Welche Handlungsmöglichkeiten liegen Sozialarbeitenden zur Unterstützung im Resozialisierungsprozess von delinquenten Jugendlichen im stationären Kontext vor?»

Fachpersonen im stationären Kontext liegen eine Bandbreite von Handlungsmöglichkeiten zur Unterstützung im Resozialisierungsprozess vor. Entstehungsgründe, die zur Entwicklung des delinquenten Verhaltens geführt haben, gilt es zu ergründen. Die Bearbeitung bzw. Abwendung von Delinquenz begünstigenden Ausgangslagen schafft eine stabilere Basis für den Resozialisierungsprozess. Hierfür wird sich mit den Risikofaktoren beschäftigt und um deren Reduktion bemüht. Gleichermassen sollten die Schutzfaktoren des Jugendlichen ausgebaut und gestärkt werden. Die Auseinandersetzung mit der Ausgangslage des Jugendlichen und dessen Risiko- und Schutzfaktoren stellen im Resozialisierungsprozess eine notwendige Handlungsgrundlage für Fachkräfte im stationären Kontext dar.

Erkenntnisse aus der Desistance Forschung ergaben vielseitige Handlungsmöglichkeiten für Sozialarbeitende, welche sich in zehn Bereiche unterteilen lassen (vgl. S. 44). Die Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen stellt zu jedem Zeitpunkt die Basis für eine konstruktive Zusammenarbeit dar. Diverse Techniken der Gesprächsführung erwiesen sich für den Resozialisierungsprozess als wirksam. Dazu zählen die Klient*innen zentrierte Gesprächsführung, Wissen zu Gesprächstechniken im Zwangskontext und die motivierende Gesprächsführung. Die Biographiearbeit mit den Jugendlichen und ein ressourcenorientierter Ansatz begünstigen passgenaue Hilfen. Weiter zeigt sich der partizipative Einbezug und das Würdigen der Fortschritte als hilfreich. Die Anerkennung des sozialen Kontextes des Jugendlichen und der Einbindung deren Netzwerke münden in den systemischen Ansatz, welcher ebenfalls ein Grundelement im Resozialisierungsprozess darstellt.

Mit dem systemischen Gedanken möchte ins Übergangsmanagement übergeleitet werden, was sich im Rahmen dieser Arbeit als essenzielles Mittel zur Unterstützung im Resozialisierungsprozess erwies. Sozialarbeitende im stationären Kontext wirken bei der Mitgestaltung des Übergangs von Unterbringung ins selbstständige Leben wesentlich mit, weswegen das Übergangsmanagement als klare unterstützende Handlungsmöglichkeit angesehen wird. Vorausgesetzt ist eine klare Rollen- und Auftragsklärung aller beteiligten Instanzen. Übergangsmanagement als Unterstützung im Resozialisierungsprozess (siehe Schwerpunkte Kap.6).

Die Beantwortung dieser Fragestellung verdeutlicht durch die vielfältigen Arbeitsmethoden das komplexe Konstrukt des Resozialisierungsprozesses. Obschon ungeklärt bleibt ab wann dieser als gelungen bezeichnet wird, wird deutlich, dass alle Handlungsebenen gleichermassen Anwendung finden müssen um einen positiven Beitrag zur Wiedereingliederung des (ehemals) delinquenten Jugendlichen zu leisten. Abschliessend wird die übergeordnete Fragestellung beantwortet.

«Wie können Fachpersonen der sozialen Arbeit strafrechtlich eingewiesene Jugendliche im Resozialisierungsprozess unterstützen und wo liegen Herausforderungen und Chancen im stationären Kontext?»

Nachdem in der vorherigen Fragestellung zahlreiche Unterstützungsmöglichkeiten erläutert wurden, möchte sich nun den Herausforderungen und Chancen des Resozialisierungsprozesses im stationären Kontext gewidmet werden.

Herausforderungen

Im Resozialisierungsprozess von strafrechtlich untergebrachten Jugendlichen bestehen zahlreiche Herausforderungen, die auf verschiedenen Ebenen auftreten. Nebst den Dimensionen finden sich Herausforderungen im Übergangsmanagement oder den Ursachen für das delinquente Verhalten.

Zu den relevanten Ebenen zählt die individuelle, strukturelle und individuell- strukturelle Dimension (Vgl. Kap.5.3). Die ausführlichen Herausforderungen sind dem Kapitel 5.3 und fortfolgenden zu entnehmen. Hier werden sie zusammenfassend dargestellt. Herausforderungen in der individuellen Dimension stellen fehlende oder delinquente Kontakte, als auch vermehrte Beziehungsabbrüche dar. Durch die geringe schulische und berufliche Qualifizierung sind die Chancen im Arbeitsmarkt oftmals eingeschränkt. Die Schwierigkeit den Lebensunterhalt längerfristig auf legale Weise zu finanzieren ist gegeben. Die psychischen Belastungen der Jugendlichen wie auch eine Substanzabhängigkeit stellen eine Herausforderung für die Resozialisierung dar.

In der strukturellen Dimension findet sich die Herausforderung der parallelen Übergänge, welche die Bewältigung von Veränderungen in mehreren Lebensbereichen beschreiben. Die Abhängigkeit von Hilfen stellt eine weitere Herausforderung dar. Delinquente Jugendliche sind oft auf verschiedene Unterstützungsmassnahmen angewiesen, welche jedoch nicht immer nahtlos ineinandergreifen. Die Abhängigkeit kann das Gefühl der Selbstständigkeit und Eigenverantwortung schwächen. Gesellschaftliche Stigmatisierung und Vorurteile gegenüber straffälligen Jugendlichen erschweren die Zugangschancen bzw. Wiedereingliederung zusätzlich.

Auf der Ebene der individuell- strukturellen Dimension befinden sich Zuständigkeits- und Kooperationsschwierigkeiten der am Fall beteiligten Instanzen. Unterschiedliche Systemlogiken- und Haltungen zur Erreichung der Ziele, als auch das Doppelmandat der Sozialarbeitenden beanspruchen Arbeitsabläufe. Mögliche Widersprüche können die Effektivität der Resozialisierungsmassnahmen mindern.

Ein effektives Übergangsmanagement kann zur Bewältigung der Herausforderungen hilfreich sein. Allerdings bringt das Übergangsmanagement selbst anspruchsvolle Anforderungen mit sich. Ist das Übergangsmanagement nicht ausreichend strukturiert, kann es kaum seine positiven Wirkungen entfalten. Die Frage nach dem Übergang «wohin» nach der Unterbringung fordert viel Engagement der Fachkräfte. Kehren die Jugendlichen in ihre ursprüngliche (delinquente) Subkultur zurück, sind die Voraussetzungen, welche das kriminelle Verhalten begünstigen wieder hergestellt.

Andererseits stellt sich die Frage, wie die Jugendlichen ausserhalb der Einrichtung ein adäquates Umfeld aufbauen können. Eine weitere Herausforderung stellt der Umgang mit Strafen in stationären Einrichtungen dar. Obwohl die Kontraproduktivität des Strafens empirisch belegt und durch hohe Rückfallquoten gezeichnet ist, geschieht es in der pädagogischen Arbeit allgegenwärtig.

Chancen

Sozialarbeitende haben im Resozialisierungsprozess mit delinquenten Jugendlichen Chancen, um eine positive Veränderung zu bewirken. Eine der zentralen Chancen liegt in der physischen Verfügbarkeit der Fachpersonen, die es ermöglicht, korrektive Bindungserfahrungen zu schaffen. Weisen die Fachpersonen in ihrer Betreuung eine gewisse Konstanz auf, können stabile und verlässliche Beziehungen oft entscheidend für deren persönliche Entwicklung und Integration sein. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Förderung von Selbstwirksamkeit und Selbstbewusstsein. Sozialarbeitende können den Jugendlichen helfen, ihre eigenen Stärken und Fähigkeiten zu erkennen und zu nutzen. Durch gezielte Interventionen und positive Verstärkung können die Jugendlichen lernen, dass sie Einfluss auf ihr eigenes Leben und ihre Zukunft haben. Dies stärkt ihr Selbstbewusstsein und motiviert sie, positive Entscheidungen zu treffen und an ihrer Resozialisierung aktiv mitzuwirken.

Des Weiteren haben Sozialarbeitende die Legitimation, Strukturen und Abläufe kritisch zu hinterfragen. Sie können bestehende Systeme analysieren und Verbesserungen vorschlagen, um die Resozialisierung effektiver zu gestalten. Durch das Identifizieren bürokratischer Hürden, der Entwicklung flexibler Ansätze und Implementierung innovativer Programme, möchte individueller auf die Bedürfnisse der Jugendlichen eingegangen werden können.

Der Wandel der Gesellschaft und die damit verbundene Diversität stellt eine wertvolle Chance zur Resozialisierung dar. Die Vielfalt kann von Sozialarbeitenden genutzt werden, um eine individuellere Eingliederung zu verfolgen. Durch die Berücksichtigung kultureller Hintergründe, persönlichen Erfahrungen und spezifischen Bedürfnissen der Jugendlichen kann ein gezielteres Übergangsmanagement gestaltet werden. Dies kann helfen, die Jugendlichen in verschiedenen sozialen Kontexten besser zu integrieren und ihre Chance auf eine erfolgreiche Resozialisierung zu erhöhen.

Obschon die Herausforderungen und Grenzen der Sozialen Arbeit im Resozialisierungsprozess von delinquenten Jugendlichen dominieren, bestehen insgesamt doch vielversprechende Grundlagen, um die Jugendlichen in ein straffreies und sozial integriertes Leben zu begleiten.

7.4 Ausblick

Ein vielversprechender Ansatz zur Verbesserung der Resozialisierung von jugendlichen Straftätern liegt in der Verknüpfung interdisziplinärer Ansätze mit der Stärkung von Netzwerkstrukturen und der Optimierung des Übergangsmanagements. Durch den Einbezug von verschiedenen Berufsdisziplinen können umfassendere Resozialisierungsstrategien entwickelt werden, die den individuellen Bedürfnissen der Jugendlichen gerecht werden. Die Zusammenarbeit verschiedener Institutionen wie Schulen, Behörden, Justiz und gemeinnützige Organisationen muss intensiviert und durch verlässliche Netzwerkstrukturen unterstützt werden. Dies fördert eine ganzheitliche Betreuung und verringert Brüche in der Unterstützungs- und Betreuungskette. Zusätzlich sind gesellschaftliche Veränderungen durch verstärkte Öffentlichkeitsarbeit und Sensibilisierung erforderlich. Aufklärungen können Vorurteile und Stigmatisierungen abbauen und das Verständnis sowie Akzeptanz für die Lebenslage ehemals straffälliger Menschen fördern.

Die vorliegende Bachelorarbeit verfolgte das Ziel, die Komplexität der Resozialisierung von jugendlichen Straftätern in stationären Einrichtungen aufzuzeigen. Recherchiert man zu Statistiken zur Resozialisierung von delinquenten Jugendlichen stösst man bedauerlicherweise kaum auf Resultate. Dies kann möglicherweise mit der in der Arbeit aufgezeigten Komplexität des Resozialisierungsprozesses zusammenhängen, da klar ist, dass selten ein einzelner Faktor den Ausstieg aus der Kriminalität bzw. die Wiedereingliederung in die Gesellschaft begünstigen kann und es daher anspruchsvoll erscheint das Zusammenwirken aller relevanten Faktoren statistisch zu erfassen. Für künftige Arbeiten könnten daher internationale «Best Practice» Studien über erfolgreiche Modelle des Resozialisierungsprozesses interessant sein.

8 LITERATURVERZEICHNIS

- Aebersold, P., Pruin, I., & Weber, J. (2024). *Schweizerisches Jugendstrafrecht* (4. Auflage). Stämpfli Verlag.
- AK HochschullehrerInnen Kriminologie/Straffälligenhilfe in der Sozialen Arbeit (Hrsg.). (2014). *Kriminologie und Soziale Arbeit: Ein Lehrbuch*. Beltz Juventa.
- Baier, D., & Pfeiffer, C. (2011). *Devianz bei Jugendlichen*. <https://doi.org/10.15496/PUBLIKATION-83772>
- Bauer, U. (2012). *Sozialisation und Ungleichheit: Eine Hinführung* (2. korrigierte Auflage). Springer VS.
- Bliesener, T., Lösel, F., & Dahle, K.-P. (2023). *Lehrbuch Rechtspsychologie* (2., überarbeitete Auflage). Hogrefe.
- Boeger, A. (Hrsg.). (2011a). *Jugendliche Intensivtäter: Interdisziplinäre Perspektiven* (1. Auflage). VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Boeger, A. (Hrsg.). (2011b). *Jugendliche Intensivtäter. Interdisziplinäre Perspektiven*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Boers, K., & Krawinkel, K. (2016). *Intensivtäterschaft und Delinquenzabbruch: Fortuntersuchung mit Probanden des zügigen Strafverfahrens für Mehrfach- und Intensivtäter in Münster* (1. Auflage). Waxmann.
- Böhnisch, L. (2017). *Abweichendes Verhalten: Eine pädagogisch-soziologische Einführung* (5. überarbeitete Auflage). Beltz Juventa.
- Böhnisch, L. (2019). *Lebensbewältigung: Ein Konzept für die Soziale Arbeit* (2. überarbeitete und erweiterte Auflage). Beltz Juventa.
- Boxberg, V. (2018). *Entwicklungsintervention Jugendstrafe. Lebenskonstellationen und Re-Integration von Jugendstrafgefangenen*. Springer VS.
- Bukowski, A., & Nickolai, W. (2018). *Soziale Arbeit in der Straffälligenhilfe*. Verlag W. Kohlhammer.

Bundesamt für Statistik (BFS). (2020). *Rückfall*.
<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kriminalitaet-strafrecht/rueckfall.html>

Bundesamt für Statistik (BFS). (2018). *Risikofaktoren für eine Wiederverurteilung straffälliger Minderjähriger im Erwachsenenalter, 1999–2015*.
<https://www.bfs.admin.ch/asset/de/5787282>

Bundesamt für Statistik (BFS). (2022). *Statistischer Rückblick auf Jugendstrafurteile 1999–2019*.
<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kriminalitaet-strafrecht/strafjustiz/jugendurteile.html>

Bundesamt für Statistik Sektion Kriminalität und Strafrecht. (2023). *Jährlich platzierte Jugendliche*.
<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kriminalitaet-strafrecht/strafjustiz/jaehrlich-platzierte-jugendliche.html>

Bundesgesetz über das Jugendstrafrecht (Jugendstrafgesetz, JStG), 311.1 (2003).

Coelen, T., & Otto, H.-U. (2008). *Grundbegriffe Ganztagsbildung. Das Handbuch* (1. Auflage). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Cornel, H., Ghanem, C., Kawamura-Reindl, G., & Pruin, I. (Hrsg.). (2023). *Resozialisierung: Handbuch für Studium, Wissenschaft und Praxis* (5. aktualisierte und erweiterte Auflage). Nomos.

Deimel, D., & Köhler, T. (2020). *Delinquenz und Soziale Arbeit: Prävention - Beratung - Resozialisierung : Lehrbuch für Studium und Praxis*. Pabst Science Publishers.

Dollinger, B., & Raithel, J. (2006). *Einführung in die Theorien abweichenden Verhaltens*. Beltz Verlag.

Dollinger, B., & Schabdach, M. (2013). *Jugendkriminalität*. Springer VS.

Dollinger, B., & Schmidt-Semisch, H. (Hrsg.). (2011). *Handbuch Jugendkriminalität. Kriminologie und Sozialpädagogik im Dialog*. (2. Auflage). VS, Verlag für Sozialwissenschaften.

Dollinger, B., & Schmidt-Semisch, H. (Hrsg.). (2018). *Handbuch Jugendkriminalität: Interdisziplinäre Perspektiven* (3. vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage). Springer VS.

- Dollinger, B., & Schmidt-Semisch, H. (2017). *Handbuch Jugendkriminalität: Interdisziplinäre Perspektiven* (3., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage). Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement EJPD (Hrsg.). (2009). *Ergebnisbericht zur Kantonsumfrage „Jugendliche Intensivtäter“*.
<https://www.news.admin.ch/news/message/attachments/84122.pdf>
- Gahleitner, S. B. (2012). *Übergänge gestalten, Lebenskrisen begleiten: Klinische Sozialarbeit*. Psychiatrie-Verlag.
- Goerdeler, J. (2008). *Das „Ziel der Anwendung des Jugendstrafrechts“ und andere Änderungen des JGG*. *Zeitschrift für Jugendkriminalität und Jugendhilfe*.
- Graßhoff, G., Renker, A., & Schröer, W. (Hrsg.). (2018). *Soziale Arbeit: Eine elementare Einführung*. Springer VS.
- Gudjons, H., & Traub, S. (2012). *Pädagogisches Grundwissen: Überblick - Kompendium - Studienbuch* (11., aktualisierte Auflage). Verlag Julius Klinkhardt.
- Harding, D. J., Wyse, J. J. B., Dobson, C., & Morenoff, J. D. (2014). Making Ends Meet After Prison: Special Symposium on Qualitative and Mixed-Methods for Policy Analysis. *Journal of Policy Analysis and Management*, 33(2), 440–470. <https://doi.org/10.1002/pam.21741>
- Hongler, H., & Keller, S. (Hrsg.). (2015). *Risiko und soziale Arbeit: Diskurse, Spannungsfelder, Konsequenzen*. Springer VS.
- Hosser, D. (2001). *Soziale Unterstützung im Strafvollzug: Hafterleben und protektive Faktoren bei jungen Männern* (1. Aufl). Nomos.
- Huber, S., & Calabrese, S. (Hrsg.). (2022). *Herausforderndes Verhalten in stationären Einrichtungen: Konzeptionelle, methodische, organisationale und rechtliche Zugänge* (1. Auflage). Verlag W. Kohlhammer.
- Kaplan, A., Roos, S., & Walkenhorst, P. (Hrsg.). (2021). *Delinquenz bei jungen Menschen: Ein interdisziplinäres Handbuch*. Springer VS.

- Kawamura-Reindl, G., & Schneider, S. (2015). *Lehrbuch Soziale Arbeit mit Straffälligen*. Beltz Juventa.
- Knoke, A., Moerland, H., & Ott, H. (Hrsg.). (2023). *Übergänge gestalten – Resozialisierung stärken* (1. Auflage). Lambertus.
- Konzept AH Basel. (2021, August 10). <https://www.ahbasel.ch/project/uploads/2022/10/konzept-ahbasel-version-vom-10.08.2021.pdf>
- Korte, H., & Schäfers, B. (Hrsg.). (2016). *Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie* (9., überarbeitete und aktualisierte Auflage). Springer VS.
- Lamnek, S. (2021). *Theorien abweichenden Verhaltens I - „Klassische Ansätze“: Eine Einführung für Soziologen, Psychologen, Juristen, Journalisten und Sozialarbeiter* (11. Auflage). utb GmbH. <https://doi.org/10.36198/9783838557571>
- Lange, H.-J., & Gasch, M. (Hrsg.). (2006). *Wörterbuch zur Inneren Sicherheit* (1. Aufl.). VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Leitbild Jugendheim Aarburg. (2024). <https://www.ag.ch/de/verwaltung/dvi/strafverfolgung-strafvollzug/jugendheim-aarburg/portrait/leitbild-konzept>
- Manzoni, P., Baier, D., & Eberitzsch, S. (2018). Zum Umgang mit Jugendkriminalität in der Schweiz. In B. Dollinger & H. Schmidt-Semisch (Hrsg.), *Handbuch Jugendkriminalität: Interdisziplinäre Perspektiven* (S. 119–136). Springer Fachmedien.
- Manzoni, P., Haymoz, S., Biberstein, L., Kamenowski, M., & Milani, R. (2022). *Jugenddelinquenz in der Schweiz: Bericht zu den zentralen Ergebnissen der 4. «International Self-Report Delinquency» Studie (ISR4)*.
- Maróthy, J. (Hrsg.). (2012). *Sozialräumliches Arbeiten in der Straffälligenhilfe: Dahin gehen, wo es weh tut*. Lambertus-Verlag.
- Matt, E. (2014). *Übergangsmanagement und der Ausstieg aus Straffälligkeit: Wiedereingliederung als gemeinschaftliche Aufgabe* (1. Auflage). Centaurus Verlag & Media.
- Müller, D., & Rossi, D. (2009). *Rückfall nach Massnahmenvollzug. Eine Studie zur Rückfälligkeit von jungen Erwachsenen aus den Massnahmenzentren Arxhof und Uitikon*.

Reglement für das Jugendheim Platanenhof. (2018, Juni 30).
https://www.sg.ch/sicherheit/justizvollzug/platanenhof/unsere-institution/organisation/_jcr_content/Par/sgch_downloadlist/DownloadListPar/sgch_download_961247523.ocFile/Reglement%20Platanenhof%202018.pdf

Reinecke, J., Stemmler, M., & Wittenberg, J. (Hrsg.). (2016). *Devianz und Delinquenz im Kindes- und Jugendalter: Ungleichheitsdimensionen und Risikofaktoren*. Springer Fachmedien.

Staub-Bernasconi, S. (2019). *Menschenwürde - Menschenrechte - Soziale Arbeit: Die Menschenrechte vom Kopf auf die Füße stellen*. Verlag Barbara Budrich.

Stufenkonzept Burghof. (2011, August 16).
https://www.burghof.org/media/foerderplanungsinstrument_steps.pdf

Truniger, J. (2013). *Resozialisierung von Jugendlichen in öffentlichen Einrichtungen: Empirische Befunde und theoretische Reflexionen*. Peter Lang Edition.